

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Posteitungsschein 1908 Nr. 4684) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Postgebühren.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr Abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Ausgegebenen Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Der Lag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Eine Lehre des Wahlkampfes.

Leipzig, 18. August.

Im neuesten Hefte der Neuen Zeit veröffentlicht James Broth einen Artikel über „die Sozialdemokratie und die sogenannte Linke“, der gegen die Theorie vom „kleinern Uebel“ polemisiert und es für einen schweren Fehler erklärt, wenn unsere Partei dazu beiträgt, durch Unterstützung des Liberalismus bei den Stichwahlen zum Reichstag oder bei den Zensuswahlen zu den Landtagen den Schein zu erwecken, als seien die liberalen Fraktionen überhaupt noch lebensfähig.

Der Artikel enthält sehr viel Wahres, schießt aber unseres Erachtens über das Ziel hinaus. Wir haben uns kürzlich selbst über die Lebensfähigkeit des Liberalismus ausgelassen, und wir sind die Letzte, zu hoffen, daß an diesen Dornsträuchern noch jemals Feigen reifen könnten. Aber wir unterstützen die Liberalen, soweit wir sie unterstützen, nicht um ihrer, sondern um unsertwegen; wir sehen in ihnen keine Welteshelden und nicht einmal Leute, die für den ernsthaften politischen Kampf etwas wesentliches bedeuten, jedoch als Kanonensfutter gegen die Reaktion sind sie uns gerade noch gut genug.

Die Gefahr, daß unsere Unterstützung des Liberalismus, soweit sie denn reicht, diesem einen unverdienten Glorienschein in den Augen der Massen geben könnte, ist deshalb nicht groß, weil die Liberalen immer alles mögliche anstellen, diesen Schein schon im ersten Aufdämmern zu zerstreuen. Sie tun dies durch ihre sorgfältigen Freigebungen und Verkäufereien, über die man freilich die Geduld verlieren kann. Unsere Partei hat diese Geduld früher auch wohl verloren, so als sie 1887 auf dem Kongress in St. Gallen beschloß, bei den Stichwahlen nicht mehr für die Freisinnigen gegen die reaktionären Kandidaten einzutreten. Aber schon die nächsten Reichstagswahlen zeigten, daß sich diese Parole praktisch nicht durchführen lasse; die Massen der sozialdemokratischen Wähler lehnten sich einfach nicht an den Beschluß des Kongresses, sondern gaben in einer ganzen Anzahl von Stichwahlen den Entscheid zu Gunsten der freisinnigen Kandidaten, in der vollkommen richtigen Ansicht, daß vor allen andern Dingen das damalige Kartell zerschmettert werden müsse. Seitdem ist es dabei geblieben, und keineswegs zum Nachteil der Partei. Es hat in hohem Grade dazu beigetragen, ihr das Vertrauen der Massen zu gewinnen, daß sie sich durch die liberalen Treulosigkeiten und Verkäufereien keinen Augenblick darin betrunken ließ, im Zweifelsfalle dem Liberalen den Vorzug vor dem Reaktionär zu geben.

Etwas anders liegt die Frage, ob das Interesse der Partei gebietet, bei den Zensuswahlen den Liberalismus zu unterstützen. Wir haben von jeher die Beteiligung der Partei speziell an den preussischen Landtagswahlen für ein zweckloses Experiment gehalten, für eine nutzlose Verschwendung von Kraft und Zeit, indessen die Mehrheit des Parteitag's hat wiederholt im entgegengesetzten Sinne entschieden, und wir fügen uns dem, nicht nur aus Disziplin, sondern auch weil schließlich nur die praktische Probe aufs Exempel zeigen kann, wer richtig gerechnet hat, wir oder die andern. Die Probe steht ja in wenigen Wochen bevor, und bis dahin können wir uns alle Betrachtungen über diese Seite der Sache sparen.

Wenn somit der Auffass der Neuen Zeit das Kind ein wenig mit dem Bade verschüttet, so können wir seine allgemeine Tendenz doch nur billigen, die dahin geht, nachzuweisen, daß es nicht die Aufgabe der Partei sein könne, den Liberalismus sozusagen frisch aufzuladieren, sondern vielmehr die Millionen Proletarier zu gewinnen, die noch nicht in die Reihen der Partei eingegliedert sind. Die Neigung, von den Dornsträuchern des Liberalismus dennoch Feigen zu pflücken, ist ja innerhalb der Partei in mancherlei Symptomen hervorgetreten, so in der Mitarbeit der Parteischriftsteller an bürgerlichen Blättern, die damit zu beschönigen gesucht wird, daß die Parteigrundsätze der bürgerlichen Welt plausibel gemacht werden müßten, so in dem Entgegenkommen gegen die liberalen Fraktionen, die der Arbeiterbewegung ein gewisses herablassendes Wohlwollen entgegen und ähnlichen Dingen mehr, die hier nicht weitläufig aufgezählt werden sollen.

Soweit sich der Artikel der Neuen Zeit gegen diese Politik richtet, stimmen wir ihm durchaus zu. Er wendet sich z. B. gegen irgendwelches Verhättseln der Freisinnigen Vereinigung mit den Worten: „Bei ihr tritt sogar der Nimbus, den wir ihr in Volke durch unser Eintreten künstlich verschaffen, am gefährlichsten hervor. Scheint es doch insolge dessen wirklich, als ob diese Partei das repräsentiert, was es in Deutschland niemals gegeben hat: ein selbstbewußtes, die Junker in der Tat mit Konsequenz bekämpfendes Bürgertum! Vergessen ist, daß gerade sie bisher als der kühnste Teil der liberalen Bourgeoisie auftrat, daß sie, die vor allem in den großen Handelsstädten und bei den Großindustriellen ihre Wähler hat, sich der Krone für die neue Weltpolitik als Regierungspartei anbot, daß sie es gerade war, die die Mehrforderungen der Militärpartei und so die Junkerherrschaft unterstützte und weiter unterstützte wird. Wenn auch beim Zolltarif die pekuniären Interessen der Großindustriellen und Handelskreise die Freisinnige Vereinigung dazu bestimmten, sich dem Kampfe der Sozial-

demokratie vorläufig anzuschließen, und wenn auch ihre klugen Staatsmänner uns möglichst Konzessionen zu machen bestrebt sind, so werden wir diese Partei doch naturgemäß wie bisher auf den alten Wegen finden.“ Das stimmt alles genau bis aufs Haar und gilt, wie von der Freisinnigen Vereinigung, auch von den ihnen nunmehr verbündeten Nationalsozialen und ähnlichen Gruppen. Politik ist kein Kinderfuß, wie der alte Plegler zu sagen pflegte, kein Trümmelplatz für Sentimentalität und biedermännisches Händeschütteln, und wenn je eine Partei, so muß die Sozialdemokratie des Wortes eingedenk sein: Wer nicht für mich ist, der ist wider mich.

Gibt es eine Lehre des Wahlkampfes, die über jedem Zweifel erhaben ist oder doch erhaben sein sollte, so ist es die, daß die Partei die Arbeitermassen, die ihr noch nicht angehören, nur auf den alten revolutionären Wegen gewinnen kann, auf denen sie einen so großen Teil dieser Massen schon gewonnen hat. Allein von den Interessen des modernen Proletariats, die gebieterisch die Umwälzung der kapitalistischen in die sozialistische Gesellschaft erheischen, hat sie das Geheiß ihres Handelns zu entnehmen; alles Anfreunden mit Parteien, deren Lebensinteressen mit der Aufrechterhaltung der sozialistischen Gesellschaft verknüpft sind, ist vom Uebel. Die sozialdemokratische Partei muß zunächst auf dem Boden der kapitalistischen Gesellschaft kämpfen und ist deshalb gezwungen, die innern Zwiste dieser Gesellschaft für ihre höhern Ziele auszunutzen, aber ihre überlegene Souveränität darf sie dem Liberalismus gegenüber so wenig auch nur einen Augenblick aufgeben, wie der Reaktion gegenüber.

Politische Hebersticht.

Zwei Manifeste.

Aus Rußland wird uns geschrieben: Nachfolgend übergeben wir den Lesern der Leipziger Volkszeitung zwei Proklamationen, die das Komitee der sozialdemokratischen Partei in Odessa aus Anlaß des Streiks in seiner geheimen Druckerei hergestellt und unter den Einwohnern von Odessa verbreitet hat:

Russische sozialdemokratische Arbeiterpartei.

Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!

An die Bürger von Odessa.

Soll ich in diesen schicksalsschweren Zeiten

Des Bürgers Würde schänden?

Rilejew, Revolutionär des

Delabristenauftandes.

Was hat in unserm Gedächtnis den Vers des großen Dichters und Bürgers wacherufen, der durch seinen Märtyrertod auf dem Blutgerüst seine grenzenlose Ergebenheit für die Frei-

Seuilleton.

55)

(Nachdruck verboten.)

Jena oder Sedan?

Roman von Franz Adam Beyerlein.

Das Trompeterkorps des Regiments spielte im Garten des Schützenhauses sein patriotisches Repertoire, zuletzt natürlich das Schlachtenpotpourri von Saro. Und die Kampfgenossen saßen mit Kind und Kegel an den Tischen, tranken sehr viel Bier und erzählten ziemlich blutrünstige Kriegserlebnisse, auch wenn sie den ganzen Feldzug etwa bei einer Feldbäckereikolonie „mitgekochten“ und niemals einen bewaffneten Feind zu Gesicht bekommen hatten.

Gegen Abend rief eine Trompetenfanfare zum Festspiel in den Saal.

Schon unter den Linden des Gartens hatte die Hundstagssonne den Gästen warm gemacht. Im Gedränge des überfüllten Saales entwickelte sich nun eine unerträgliche Hitze.

Die Stuhlreihen waren viel zu eng gestellt, damit die Menge der Teilnehmer überhaupt Platz fände. Wer sich dann einmal niedergelassen hatte, konnte unmöglich wieder von seinem Sitze fort, er blieb zwischen seinen Nachbarn eingeklinkt.

Kurz bevor der Vorhang aufgezogen wurde, hatten Geppner und Ida zwei leere Stühle entdeckt. Der Wachtmeister setzte sich zuerst. Der geringe Raum, der danach noch von dem Nachbarstuhl übrig blieb, war viel zu schmal für die kräftigen Hüften des Mädchens.

So kam es, daß ihm die Schwägerin halb auf dem Schoße saß. Er spürte durch ihren dünnen Kattunrock hindurch die Wärme ihres Blutes und ihre festen Formen. In dem verdunkelten Saale waren sie eng aneinander gepreßt. Der helle Schweiß perlte ihnen auf der Stirn, und sie atmeten mühsam und keuchend. Aber wie auf eine Verabredung rührten sie kein Lied. Sie horchten nur den Stimmen ihres Blutes, dessen Pulse sie in der engen Berührung deutlich schlagen fühlten.

Keines von den beiden vernahm ein Wort des Festspiels, das auf der Bühne vorgeführt wurde. Sie starrten beide gerade aus, ohne sich bewußt zu werden, was ihre Augen sahen. Ob dieses regungslose Aneinandergeschmiegtsein Sekunden währte oder Stunden, — sie wußten es nicht.

Endlich zeigte der allgemeine Gesang der Königshymne das Ende des Spiels an. Die Zuschauer atmeten auf und schoben sich geduldig und schwerfällig durch die engen Türen aus dem Saale in den abendlichen Garten, indem sie mit den Luchern die heißen Gesichter trockneten und sich Luft zufächelten.

Otto Geppner und Ida verharren auch dann noch regungslos. Endlich stand das junge Mädchen matt auf und ging mit unsichern Schritten, an den Stuhlreihen anstoßend, der Tür zu. Der Wachtmeister folgte ihr. Die Glieder waren ihm schwer und wie eingeroftet.

Im Garten war das Gas angezündet worden. Die offen brennenden Stichtlampen gaben ein zitterndes Licht.

Ida sah bleich aus und stützte sich erschöpft auf einen Stuhl.

„Ach, möchte am liebsten gehen“, sagte sie.

Er stimmte bei: „Warum nicht?“ und bot ihr das Mädchen zum Ueberziehen.

Aber das Mädchen nahm es ihm aus der Hand und hing es über den Arm. Eine fliegende Blutströmte ihr durch den Körper und erzeugte ein leises Prickeln und Kitzeln auf der Haut. Rasend hätte sie gehen mögen.

Stumm nebeneinander herschreitend verließen sie den Restaurationsgarten.

Das Schützenhaus lag auf der halben Höhe des Berges. Zwei Wege führten von ihm aus zur Kaserne: die Landstraße unten im Tale und ein Fußweg, der am Abhang hin nach dem Wäldchen hinter der Kaserne und talaufwärts noch weiter sich hinzog.

Geppner schlug den Fußpfad ein.

Der Abend hatte keine Kühlung gebracht. Das Laub hing regungslos an den Zweigen. Die Dämmerung begann der Nacht zu weichen.

Das Mädchen fühlte die laue Luft wie ein milbes Bad auf der bloßen Haut des Nackens und der Arme.

Am Rande des Wäldchens drehte sich das Paar noch einmal um. Die Lichter des Gartens blinkten durch die Dunkelheit. Man vernahm kaum mehr den Lärm des Festes, nur eine Trompete und das Rumpeln des Kontrabasses, der den Tanztakt markierte, schallte deutlich herüber.

Im Schatten der Bäume legte Geppner den Arm um die Schultern der Schwägerin. Sie fuhr leicht zusammen und schüttelte sich wie unter einem Froste. Eng aneinander geschmiegt gingen sie langsam weiter, immer noch schweigend.

heit, durch seine heiße Liebe für sein Land und seiner tiefen Sehnsucht gegen die Unterdrücker auf Generationen hinaus besiegelt hat?

Dieser Vers mußte jedem, ja jedem, in Erinnerung kommen, der ein Bürger seines Landes sein will, angesichts des großartigen Schauspiels, das sich vor unsern Augen mehr entwickelt.

Unsre Stadt, die in alltägliche Interessen versunken, die nur mit Fragen über Mittel beschäftigt ist, wie leichter Gewinn herauszuschlagen ist, unsre Stadt, die durch und durch von Geschäftsgelbst erfüllt ist, diese Stadt fühlt jetzt den Pulsschlag eines neuen Lebens. Ein frischer Aufbruch ist in die gedrückte Atmosphäre der Starrheit, des Stillstandes und der Klaverei eingebracht. Ein Kampf um eine bessere menschliche Existenz, Protest gegen die Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital, Aufstand — aber kein blutiger, nicht ein Aufstand, der auf seinem Wege alle Kulturerfolge vernichtet, keine formlose elementarische Revolte des Menschen-Tieres — nein, ein Aufstand, der bestrahlt ist von einem neuen Menschheitsgedanken, ein Aufstand friedlichen Charakters, ein Aufstand, der erfüllt ist von dem Bewußtsein seiner Kraft und seiner Bedeutung — das ist das Große, das jetzt in den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen Odessa vor den Augen der Mitter des Gemeines und der slavischen Bedienten des zarischen Selbstherrschertums sich abspielt. Viele Tausende Proletarier fordern von den Unternehmern mütig und fest andre Arbeitsbedingungen, viele Tausende Arbeiter haben beschlossen, sich und ihre Familien im Namen der Solidarität allen Qualen des Hungers auszusetzen, im Namen des Geistes, der das beste Fundament des Gebäudes des Sozialismus sein wird. Das Proletariat von Odessa leidet unter der wirtschaftlichen Ausbeutung und der politischen Entrechtung. Es erhob sich gegen die drückendsten Seiten unsrer ökonomischen Lage, doch diese Lage ist allzu eng mit dem politischen System in Rußland verknüpft, als daß der Kampf sich hätte auf das Gebiet der wirtschaftlichen Interessen der Arbeiterklasse beschränken können. Nein, in unsrem Proletariat erglöh schon hell der Funke des politischen Selbstbewußtseins, trotz aller Mangelhaftigkeiten der Regierung. Nicht mehr weilt die Zeit, wo die prophetischen Worte Odojewskis in Erfüllung gehen werden, daß aus dem Funken die Flamme ausbrechen werden.

Das Proletariat ist den ihm feindlichen Klasseninteressen gegenübergestellt und es kommt zum Bewußtsein seiner historischen Mission — der Befreiung der Menschheit vom Menschen und der Erlämpfung der politischen Freiheit. Dieser Kämpfer für die politische Freiheit gibt den andern Klassen ein Beispiel, wie man auf die umgebende rauhe Wirklichkeit reagieren und wie das Rußland der Bürger für seine Rechte kämpfen muß. An Euch, die Ihr nicht das Gefühl des Bürgers verloren habt, wenden wir uns mit diesem Ruf. Kommt den in den Straßen Odessas kämpfenden Proletariern zu Hilfe, helft ihnen vor allem materiell, das läßt ihnen nicht den Mut sinken, wenn sie sehen, daß ihre Frauen und Kinder hungern müssen, zeigt auch Ihre Energie und Mannesmut in dem Kampf um die politische Befreiung unsrer Landes, beschimpft nicht die Würde des Bürgers, wenn Ihr dieser Ehrenbezeichnung würdig sein wollt.

Das Odesaer Komitee der russischen sozialdemokratischen Partei nimmt Spenden für die Streikenden entgegen. Das Komitee wird auch für eine gerechte Verteilung der eingelaufenen Spenden Sorge tragen.

Hoch der allgemeine Aufstand!
Nieder mit dem Absolutismus!
Hoch die politische Freiheit!
Hoch der Sozialismus!

(Siegel des Komitees.)
Druckerei des Odesaer Komitees: Arbeiter, nachdem Du dieses Blatt durchgelesen hast, gib es Deinen Kameraden weiter.

Die zweite Proklamation lautet:
Russische sozialdemokratische Arbeiterpartei.

Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!
An die Arbeiter und Arbeiterinnen von Odessa.
Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Schlaf, acht Stunden frei.

Genossen! Zwei Tage haben wir die Luft der Freiheit geatmet: wir versammelten uns alle zusammen, wir besprachen unsre Lage, unsren Ausstand.

Zehntausende Arbeiter, die wir auf unsren Schultern die ganze Gesellschaft tragen, haben einen großen Kampf angefangen, wird sind zum erstenmal in einen Generalausstand getreten.

Auf unsren beiden Volksversammlungen beschlossen wir alle zusammen zu fordern:
1. den achtstündigen Arbeitstag; 2. Erhöhung des Arbeitslohnes; 3. Beseitigung der Stücklohnarbeit; 4. Zahlung von Krankengeldern bis zur völligen Genesung des kranken Arbeiters.

Wir beschloßen, nicht zu weichen. Doch man hindert uns, man gestattet uns nicht für unsre menschlichen Rechte zu kämpfen. In unsre Kämpfe mischt sich die Regierung. Am ersten Tag hat sie keine Maßregel gegen uns ergriffen. Alle

waren wir überrascht; wir verstanden nicht, warum die Regierung diesmal ruhig zuschaute und warum sie nicht gleich auf diese Fragen verschieben. Die „Unabhängigen“ (so nennen sich die Organisations, die zusammen mit dem Polizeibeamten unter einer Decke stehen und die Arbeiter den revolutionären Parteien abspenstig machen wollen) wollen uns glauben machen, daß die Regierung unsern wirtschaftlichen Kampf unterstützen wolle, daß sie uns zu diesem Zweck sogar das Koalitionsrecht geben wolle.

Wir Sozialdemokraten erklären dagegen, daß die Regierung uns ein ehrliches Koalitionsrecht niemals geben wird. Ohne dieses Recht ist aber ein ordentlicher Kampf nicht möglich. Wenn die Behörden von Odessa am ersten Tag nichts unternahmen, so zeigt das nur, daß sie bestürzt waren, denn sie haben eine solche Massenbewegung niemals erwartet und außerdem haben sie zu wenig Kasernen zur Verfügung gehabt, um einen Kampf mit 56000 Streikenden aufnehmen zu können. Es erschienen aber neue Militärabteilungen, und die Regierung zeigte sich in ihrer ganzen schamlosen Nacktheit, so daß sie sogar ihre Liebkügel mit den Arbeitern vergaß.

Und jetzt, was wir als Antwort auf unsere Forderungen erhalten haben; man hat uns mit Gewehrkolben geschlagen und mit Peitschen, wir werden verhaftet und in die Gefängnisse gesteckt. Heute haben die Behörden das Verlangen ausgesprochen, wir sollten zur Arbeit gehen, morgen werden wir mit bewaffneter Macht zur Arbeit getrieben werden, wie die Sklaven, wie die Leibeigenen. So tut es die russische Regierung immer, wenn die Arbeiter gegen die Bedrückung durch das Kapital und für menschliche Rechte kämpfen.

Genossen! Lassen wir keine von unsren Forderungen fallen! Wir sind zehntausende, wir haben die Macht, auf unsrer Seite ist die Wahrheit. Und so bleibt es denn: der Kampf wird fortgesetzt, führen wir den Streik bis zu Ende, gehen wir nur dann zur Arbeit, wenn die Unternehmer alle unsere Forderungen erfüllt haben.

Zerbrechen wir mit eiserner Hand
Auf immer das brüderliche Joch,
Und pflanzen wir im ganzen Land
Die Arbeitsschneise hoch!

Hoch unser allgemeiner Aufstand, hoch unsre Solidarität!
Nieder mit der Regierung, die das Volk mißhandelt!
Hoch die Volksfreiheit! Hoch der Sozialismus!
(Siegel des Komitees.) Druckerei des Odesaer Komitees.

Deutsches Reich.

Der Triumph der Kanalrebellin.

Nur mit Mühe vermögen die preussischen Konservativen ihre Triumphegefühle zu unterdrücken. Es ist ja jetzt klar geworden, daß sie in der Kanalfrage gesiegt haben, daß der letzte Kronrat eben das beschlossen hat, was die preussische Regierung vor mehr als zwei Jahren über alle Berge geworfen hat. Damals, am 3. Mai 1901, wurde der preussische Landtag nach Hause geschickt, und die Regierung erklärte mit der ganzen Wucht ihrer Autorität, daß sie die wasserwirtschaftliche Vorlage als ein „untrennbares Ganzes“ betrachte, aus dem kein Stück herausgehoben werden dürfe, und daß sie nicht erlauben werde, daß die Agrarier die Rosinen der Flußregulierungen aus dem Kuchen des Kanalprojekts herausgreifen. In der Zwischenzeit ist viel Wasser die Ober hinabgelaufen, und das schlesische Hochwasser hat die leichten Dämme der Regierungsbürokratie eingeweicht. Die Presse der Kanalrebellin hat unerschrocken die moralische Schuld an dem schlesischen Unglück der Regierung zugewälzt, und sie steht in diesen Vorgängen der Finger Gottes, der ihren Freunden die Rosinen aus dem Kuchen herausklaubt.

Es ist keine Frage mehr: die Regierung hat kapituliert. Der Kronrat hat den Standpunkt vom 3. Mai 1901, wonach die Kanalvorlage ein Ganzes sei, „aus welchem wesentliche Bestandteile ohne Beeinträchtigung wirtschaftlicher Interessen nicht ausgegliedert werden können“, aufgegeben; sie ist bereit, die „Rosinen“ zu „schluden“, nachdem die Agrarier den Kuchen nicht „schluden“ wollten. Die schlesische Wassernot hat der Regierung eine Zwangslage schaffen müssen, die ihr einen Vorwand gibt, dem politischen Konflikt mit den Kanalgegnern auszuweichen. Die Person des neuen Oberpräsidenten von Schlesien bietet den Konservativen eine Gewähr, daß die Erledigung der wasserwirtschaftlichen Vorlage nicht weiter ein Kampfsujet bilden wird, und die kanalschlechte Presse baut der Regierung bereits eine goldene Brücke über eine neue „mittlere Linie“ in der Kanalfrage.

Nach vor wenigen Tagen hatte der Reichsgerichtsbericht der Freikonservativen „erwartet“, daß keinem von beiden Teilen ein vollständiger Verzicht auf seinen ursprünglichen Standpunkt zugemutet, vielmehr eine mittlere Linie eingeschlagen werde, bei der es weder Besiegte noch Sieger in dem Kampfe um den Kanal mehr gebe.“ Die Deutsche Tageszeitung hatte dieses schöne, dem Grafen Bülow gewiß kongeniale Bild von der Mittellinie sofort dahin interpretiert, daß die Regierung „zunächst die unbedingt notwendigen Flußregulierungen im Osten der Monarchie mit der denkbar größten Beschleunigung und dem denkbar

stärksten Eifer durchzuführen und die Erledigung der Kanalfrage bis zu der Durchführung dieser Arbeiten verschoben möge“. Das ist jaft das, wovon sich Graf Bülow vor zwei Jahren noch betrogen hatte. Der „Reichsgerichtsbericht“ des Kanalrebellin v. Jedlitz-Meikirch ist zum Siegesbulletin geworden.

Die Kreuzzeitung weiß bereits, wie die Entscheidung gefallen ist. Wohl hüllet sie sich, große Siegeshymnen anzustimmen und dadurch der Regierung den Rückzug zu erschweren. Vielmehr stellt sie parteipolitische Betrachtungen allgemeinerer Natur an, und predigt von der loyalen und königstreuen Opposition der Rechten und der Regierungsunfähigkeit der bitterbösen Linken, die jetzt gar den Generalsturm auf das preussische Landtagswahlrecht versuchen wolle. Auch die Frankfurter Zeitung weiß, wieviel die Stunde geschlagen hat, und sie klagt in elegischen Tönen über den Verfall der preussischen Regierungsbürokratie.

Es ist kein heroisches Ende, das die wasserwirtschaftliche Vorlage findet. „Seiner Zeit“ wird vielleicht auch einmal der Kanal hergestellt werden; denn „gebaut wird er doch“ . . .

* Berlin, 18. August. Die vom Minister Budge angeordnete Untersuchung der Berliner Untergrundbahn ist gestern durch eine Konferenz der Vertreter der Ausschichtsbehörden eingeleitet worden. Den Hauptgegenstand der Verhandlungen bildete die Pariser Katastrophe. Ob an den diesigen Einrichtungen Änderungen notwendig sind, wird in einer späteren Konferenz und bei Untersuchungen an Ort und Stelle festgestellt. Die Konferenz ergab, daß hier ungleich mehr für die Sicherheit des Publikums nach jeder Richtung hin getan sei.

Zum Oberpräsidenten der Provinz Schlesien wird dem Vernehmen nach der derzeitige Oberpräsident der Provinz Sassen-Rastau, Graf von Jedlitz-Trüchschler, ernannt werden.

Jedlitz-Trüchschler wurde im März 1891 Kultusminister, worüber damals sogar rechtsstehende Blätter ihre Stoffen machten; denn der oberste Herr der Professoren, Gymnasiallehrer, Pastoren, Medizinalräte u. c. die höchste Instanz in allen wissenschaftlichen, geistlichen und künstlerischen Fragen hatte nicht einmal das Gymnasium absolviert. Deshalb gerade er, der nach einer kurzen Deputationszeit sich ausschließlich mit der Verwaltung seines väterlichen Gutes beschäftigt hatte, zum Kultusminister geeignet sein sollte, konnte damals niemand begreifen.

Sehr bald jedoch merkte man, daß seine Befähigung für diesen Posten in einer hervorragenden Bestimmungsbildung zu suchen sei. Er legte im Frühjahr 1892 dem preussischen Landtag den berühmten Volksschulgesetzentwurf vor, der die preussische Volksschule ganz gemüthlich wieder in den Zustand der Jopzeit zurückgeschraubt hätte, wo man die Korporale zu Schulmeistern machte.

Der reaktionäre Gesetzentwurf fand aber damals, obwohl er die Majorität für sich hatte, so lebhaften Widerstand, daß er zurückgezogen wurde und Jedlitz seinen Abschied nahm.

Die Bestimmungsbildigkeit scheint ihm jedoch gut angerechnet worden zu sein; denn im Dezember 1898 erhielt er die Oberpräsidentenstelle in Kassel. Hier ist er politisch nicht hervorgetreten; doch wurde er als eine sehr repräsentationsfähige Persönlichkeit und als gewandter Gesellschafter in der Kasselei bürgerlichen Presse des öfteren rühmend erwähnt.

Die Nationalsozialen Württembergs verweigern ihrem Führer Naumann die Gefolgschaft. Sie sträuben sich gegen den Marsch in das großkapitalistische Lager. So will der Neutlinger Ortsverein, der am kommenden Sonntag in Stuttgart stattfindenden Landesversammlung folgende Resolution unterbreiten:

Der Neutlinger Ortsverein erkennt an, daß der von Naumann beantragte Eintritt der Nationalsozialen in den Liberalen Wahlverein bezw. die Verschmelzung mit der Freisinnigen Vereinigung für den Hauptverein durch die gegenwärtige politische Lage geboten ist. In Anbetracht der besonderen Verhältnisse in Württemberg schlagen wir jedoch vor, den württembergischen nationalsozialen Landesverein für aufgelöst zu erklären und den bisherigen Mitglieder die politische Weiterarbeit im nationalsozialen Geiste in den jeweilig ihnen nächststehenden politischen Kreisen zu empfehlen.

Wie wir weiter erfahren, sind auch die Nationalsozialen in Karlsruhe und in Darmstadt mit der Fusion nicht einverstanden.

Ein nationalliberaler Arbeiterverein will sich nach der Wormser Zeitung in Worms bilden. Die Anregung dazu soll aus Arbeiterkreisen ergangen sein.

Wer die Wormser Verhältnisse kennt, weiß, daß dort derartige Anregungen nur vom Freiherrn v. Sehl kommen können, von dem der größte Teil aller Wormser Geschäftsleute und Arbeiter finanziell abhängig ist.

Auf dem Ausblick oberhalb der Kaserne machten sie Halt und schauten in das Tal hinab. Wenige trübe Lichter aus den Ställen und Wamschaftsstuben erhellten die dunklen Mauern. In dem weiten Gebäudewiereck schien jedes Leben erstorben zu sein.

Sie wandten sich und wanderten weiter. Die heiße Hand des Mannes lastete schwer auf der Schulter des Weibes, die Kehle war ihm zugeschnürt, die Arme gelähmt, er konnte nicht einmal das Gesicht drehen und ihr ins Antlitz sehen.

Das Wäldchen hörte auf. Wiesen erstreckten sich zu beiden Seiten des Weges; rings lagerte das Dunkel der Nacht.

Im Tale rollte ein Zug abwärts. Eine Funkenwolke stiebt aus dem Schornstein der Lokomotive; die Fenster der erleuchteten Wagen warfen helle Biersche auf die schwarze Erde, die rastlos neben dem Zuge hinglitten und mit ihm in der nächtlichen Ferne versanken. Danach war nirgends mehr ein Lichtschein zu sehen, der eines Menschen Spur verriet.

Plötzlich blieb das Mädchen stehen. Mit einem Ruck löste es sich aus dem Arm des Mannes. Es stieß einen halblauten Schrei aus, der wie die Wehklage eines nach hartem Kampfe Besiegten klang, und warf sich ihm mit einer wilden Gebärde an die Brust. — —

Nach einer Nacht voll schrecklicher Phantasien und Träume war Julie Heppner ruhiger geworden. Sie träumte sich dagegen, daß ihre schlimme Ahnung Wahrheit geworden sein könnte. So abscheulich, so grausam konnten die beiden nicht sein, ihr, der Sterbenden, dieses letzte Leid zuzufügen.

Aber die Ahnung wurde ihr zur Gewißheit, als sie

das veränderte Betragen des Gatten und der Schwester bemerkte.

Das Unruhige und Suchende war aus dem Verkehr der beiden verschwunden. Sie gaben sich freier, ein offenes Geständnis waltete zwischen ihnen, und ihre Blicke wünschten und erfahnten nichts mehr, sondern erzählten sich von einem gemeinsamen Glück.

Von nun an trug sich die Kranke unablässig mit Nachplänen, und ihre Gedanken verdichteten sich allmählich zu dem wilden Entschlusse, das ehebrevierische Paar zu töten.

Sie fühlte, sie mußte sich dazu halten. Ihre Zeit war abgelaufen. Sie konnte bereits nur mehr wenige wankende Schritte tun, und bald würde ihr die Schwäche des verfallenden Körpers nicht mehr gestatten, das Lager zu verlassen.

Zuvörderst ließ sie Ida nicht von ihrer Seite. Auf diese Art konnte sich wenigstens die Schmach nicht draußen in irgend einem Winkel wiederholen.

Unter den Wimpern hervor belauerte sie jede Bewegung, jedes Mienspiel des Mädchens. O, wie sie die Schwester haßte! Dieses gesunde, blühende Geschöpf mit dem herrlichen Wuchs, den vollen weißen Armen und der prachtvollen Brust! Wie sie sie haßte! Ihre Frische, ihre Jugend, ihre Schönheit, ihr weiches, blühendes Fleisch, mit dem sie den Mann verführt hatte! Das er liebte hatte!

Und wie das buhlerische Frauenzimmer siegesicher dasaß! Wie gleichmäßig die volle Brust unter der leichten Bluse atmete, wie sie es sich bequem machte, ein Bein über das andere schlug, daß auch da ihre Schönheit sichtbar würde! Wie beträumt sie vor sich hinblühte, ein

wenig lächelnd! An eine verruchte Umarmung zurückdenkend!

Und sie ahnte nicht, daß sie der Rache verfallen war! Daß sie dem Tode nahe war! Näher als die Sterbende selbst! —

Aber der Sand rann unaufhaltsam im Stundenglase des verlöschenden Lebens.

Beständige Hustenanfälle von fürchterlicher Gewalt verjagten jeglichen Schlaf aus den Nächten der Kranken. Da verschrieb ihr der Stabsarzt Morphium. Er verordnete sogleich eine ziemlich starke Dosis. Das arme Weib war nahe am Verscheiden; warum sollte man ihr nicht die letzten Tage erleichtern, die letzten Qualen lindern? Für alle Fälle machte er den Wachtmeister auf die Gefährlichkeit der Medizin aufmerksam; er wies ihn an, den Trank nur genau nach der Vorschrift zu verabreichen.

Heppner fragte: „Wird sie auch wirklich danach schlafen, Herr Oberstabsarzt?“

„Gewiß“, antwortete der Arzt, „tief und fest. Im Anfang der Nacht würden Sie sie gar nicht wach bekommen, wenn Sie auch wollten. Und sehen Sie, vielleicht erhalten wir sie dann auch durch die besseren Nächte noch einige Zeit am Leben. Aber — Sie müssen immer auf alles gefaßt sein, Wachtmeister! Man kann das nicht vorhersehen. Es kann plötzlich kommen, es kann aber auch noch Wochen, ja noch bis in den Winter hinein dauern. Ihre Frau scheint eine zähe Natur zu sein.“

In der Tat bewirkte der Trank, daß die Kranke allnächtlich in einen tiefen Schlaf fiel.

Julie konnte den Stabsarzt gar nicht genug loben, daß er ihr eine so ausgezeichnete Medizin verschrieben

Lebrigens wird in dem neuen Verein die Politik wohl nicht die Hauptfrage sein. Der große Hehliche Geldbeutel wird gewiß die Abhaltung zahlreicher Festlichkeiten mit Freibier und Freisutter sicherstellen. Man braucht nur an das fidele Kellereifest zu erinnern, das er nach seinem Wahlsiege dem nicht salonfähigen Teil seiner Getreuen gab. Die guten Sachen und seinen Weine, die da aufgetischt wurden, machen den Beteiligten noch heute den Mund wässern.

Dem Zentralverband deutscher Konsumvereine, der infolge der bekannten Kreuznacher Beschlüsse gegründet ist und bereits 888 Vereine mit etwa 450 000 Mitgliedern umfaßt, wird auch der Stuttgarter Konsumverein beitreten.

Schweiz.

Der Streik in Genf.

In Genf wurde der Streikführer Vertacchini verhaftet und zwar wegen Verletzung der Arbeitsfreiheit durch Bedrohung. Er setzte seiner Festnahme keinen Widerstand entgegen und bemerkte nur: „Dies bedeutet den Generalfreik!“ Das Journal de Geneve sagt darüber, daß in den letzten Tagen der seit einem Vierteljahr andauernde partielle Maurer- und Handlangerstreik sein ruhiges Gepräge verlor. Die Verhaftung ihres Führers biete den Streikenden Anlaß zu Demonstrationen und Protesten. Einen provisorischen Nachfolger haben sie bereits gewählt. Da sie ihre arbeitswilligen Kollegen nicht mit Gewalt von den Bauplätzen fernhalten können, greifen sie, um die „Streikbrecher“ einzuschüchtern, zu dem Mittel der Photographie. Sie hoffen, die Photographie werde den noch schwankenden Genossen die Arbeitswilligkeit austreiben, denn sie würde für alle Zeiten als Beweis der „Streikbrecheri“ ins Feld geführt werden können. 700—800 Streikende wohnten am Donnerstag einem Vortrage des italienischen Abgeordneten Nicola bei. Die Polizei nahm 80 Verhaftungen vor, von denen aber ein Teil nicht aufrecht erhalten werden konnte. Die Zahl der italienischen Arbeiter, die ausgewiesen und nach Chiasso geführt wurden, beträgt 45—55. Die Abgeordneten sämtlicher Arbeitervereine in Genf beschloffen, die streikenden Maurer und Handlanger weiterhin moralisch und materiell zu unterstützen.

Großbritannien.

Chamberlains Zollreform.

London, 18. August. Die Morgenblätter kommentieren eine Versammlung der englischen Handelskammern in Montreal. In dieser Versammlung wurde zum erstenmal in größerem Umfang die Politik der Chamberlainschen Zollreform besprochen. Daily News sagen, daß die Debatte die Schwierigkeiten und Gefahren der Pläne Chamberlains darlegte und besonders die Haltung befechtet habe, welche Kanada gegenüber den Vereinigten Staaten einnehmen würde. Von 100 Handelskammern haben sich 97 gegen die Pläne Chamberlains erklärt.

Daily Mail erklärt, Kanada würde darauf bestehen, eine unabhängige Stellung gegenüber den Vereinigten Staaten und England einzunehmen. Chamberlain hat in einem Briefe an ein Mitglied der Tarifreform-Liga erklärt, daß er nicht die Absicht gehabt habe, die Rohprodukte mit irgend einer Steuer zu belegen. Er glaube, dies sei für seine Ziele nutzlos, welche darauf hinausgehen, ein Gegenseitigkeitsverhältnis zwischen England und den Kolonien herbeizuführen. Er denke nicht daran, die Nahrungspreise durch Bölle zu erhöhen.

Die Zabrzer Polizei vor Gericht.

Steinwig, 17. August 1903.

Die bekannten Vorgänge vom Stichwahltag in Zabrze (Obererschlesien) kamen vor die heutige Strafkammer. Nicht etwa, daß die Polizisten angeklagt und zur Aburteilung kämen! Ach nein — man klagt die Leute an, welche an diesem Tage zum größten Teil von den Polizisten mit Säbeln verwundet wurden. Die Vorgänge selbst sind bekannt: Am Stichwahltag versammelten sich — wie es überall geschieht — die Arbeiter vor dem Redaktionslokal eines bürgerlichen Blattes, um die Wahlergebnisse zu erfahren. Einzelne riefen dabei: „Hoch Velocha“ — der größte Teil rief: „Hoch Korfanty.“ Wäre die Zabrzer Polizei zu Hause geblieben — so wären die Leute wie in Kattowitz und anderen Orten desselben Wahlkreises nach einiger Zeit nach Hause gegangen — und die Sache wäre erledigt gewesen. Die Zabrzer Polizei mußte aber dabei sein. Der kommandierende Wachmeister forderte nun die Leute wiederholt auf, auseinander zu gehen, was aber die meisten Unzufriedenen nach ihrer Behauptung gar nicht gehört haben. Nun zogen die Polizisten ihre Säbel und trieben die Menge vor sich her, indem

hatte. Diese Ruhe war eine wundervolle Erquickung. Man schluckte einen Töffel voll und schmeckte nicht einmal sehr das Bittere in dem süßen Himbeerhyrup. Dann senkte es sich nach einiger Zeit wie ein leiser Nebel auf die Augen, man fiel sanft wie in ein weiches, weiches Bett zurück, träumte noch ein wenig vor sich hin, hörte auch noch eine Weile, was in dem Zimmer geschah, dann kam der herrliche, feste, prächtige Schlaf.

Nach dem Erwachen lag es einem zwar ein wenig schwer in den Gliedern aber gleichwohl spürte man die kräftigende Wirkung der langen, ungestörten Nachtruhe.

Zuweilen glaubte die Kranke sogar wieder Hoffnung schöpfen zu dürfen. Wenn sie sich besonders wohl fühlte, gewann sie einen Teil des Willens zum Leben zurück. Das würde ja die herrlichste Sache sein, wenn sie den beiden zum Trost noch leben blieb, jahrelang vielleicht!

Dann packte sie wieder die Gewalt der Krankheit. Sie bezweifelte von neuem und dachte nur noch über ihre Sache nach.

Eines Morgens lag sie vor sich hinbrütend auf ihrem Lager. Sie versuchte, die Vorgänge der Nacht sich ins Gedächtnis zurückzurufen. Es war etwas geschahen, etwas Besonderes, das sie unklar durch den Schleier der Betäubung geschaut hatte. Sie war trotz der Schläfrigkeit darüber erschrocken, entsetzt gewesen, nachher war ihr der Vorfall gänzlich entschwunden. Nun jagte sie der schwachen Spur angestrengt mit ihren Sinnen nach.

Es war kurz vor dem Einschlafen gewesen, in der leichten Betäubung der Empfindungen, die vor der letzten Wirkung des Morphiums einzutreten pflegte, da hatte sie ein leiser Husten aus dem Hindämmern wieder ein Stück rückwärts nach dem Wachsein hingeführt. In diesem Zustand hatte sie gemerkt, daß Otto, ihr Mann, sich leise

sie selbst Passanten und Fliehende mit Säbeln blutig bearbeiteten. Dabei sollen, nachdem Leute unmissverständlich mißhandelt worden sind, einige Steine gegen Polizisten geflogen sein. Das war der Fallbestand und er genügte, um 14 Arbeiter, meist gänzlich unbeschadet oder mit ganz geringfügigen Geldstrafen vorbestraft, auf die Anklagebank zu bringen — wegen Aufzehrung (§§ 116, 116 des Strafgesetzbuches.)

Die Verhandlung fand heute unter zahlreicher Beteiligung statt. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Jagdorn, die Anklage Erster Staatsanwalt Meier. Die Angeklagten werden aus der Untersuchungsanstalt vorgeführt. Sie werden von den Rechtsanwältin Bohl, Herrnhut, Rozanski und Kopenhagen vertreten. Zur Verhandlung sind etwa 70 Zeugen geladen, darunter etwa 10 Polizisten und Gendarmen.

Die Angeklagten erklären sämtlich, daß sie an den Vorgängen vor der Geschäftsstelle des Wanderer gar nicht teilgenommen hätten. Sie waren entweder im Vorbeigehen oder sind aus der Nähe gelaufen gekommen, als sie den Lärm hörten. Die meisten von ihnen hatten Verletzungen erlitten, ehe sie überhaupt dazukamen. Die Polizisten, welche die Menge vor sich hertrieben, blieben alles nieder, was ihnen in den Weg kam. Die angeklagten Gebrüder Dorek sind in der Mittelstraße von einigen Polizisten angefallen worden mit der Frage: wohin sie gingen. „Nach Hause“, war die Antwort. „Ich werde Euch zeigen nach Hause, Ihr Schweine,“ und sofort wurde mit scharfem Säbel eingehauen. Zwei stoben, einer blieb liegen. Nachher wurde er von seinen Freunden zum Arzt gebracht. Unterwegs wurden sie von einem Polizisten angehalten; die Gebrüder Dorek nannten ihre Namen, ihre Begleiter weigerten sich. Dann wurden sie in Zabrze noch einmal vor der Polizeiwache angehalten und zur Wache geführt. Die Leute sagten, man möchte sie gehen lassen, der Schwerverwundete blute so und man müsse ohne Verzug zum Arzt. Man hielt die Leute trotzdem an und ihre Namen wurden notiert. Dann erst konnten sie gehen.

Auf diese Feststellung hin wurden die 5 Leute später verhaftet und angeklagt. Denn — so argumentiert die Anklageschrift — die Leute hatten Säbelschläge erhalten, also müssen sie bei dem „Krawall“ anwesend gewesen sein. Die Anklageschrift vermag übrigens auch nicht eine Gewalttätigkeit festzustellen, welche geschehen wäre, ehe die Beamten zur blanken Waffe gegriffen haben.

Von den Aussagen der Angeklagten ist folgendes erwähnenswert:

Der Angeklagte Dornik war unterwegs von Polizeibeamten verwundet worden. Am nächsten Tag ging er zu dem praktischen Arzt Dr. Niefenfeld, der ihm gleich sagte: „Das ist der erste Korfant, da werden Sie gleich mit mir zur Polizei gehen.“ Dornik antwortete: „Das ist mir egal, ich bin ja an nichts schuld.“ Der Arzt Dr. Niefenfeld erwiderte: „Ich werde Sie auflockern, und der Polizei melden“, und das — sagt Dornik in der Verhandlung hinzu — hat er auch getan. Dann bin ich auch vernommen worden.

Der Angeklagte Nowak behauptet gleichfalls, einen Schlag bekommen zu haben, ohne etwas getan zu haben. „Ich bin — jagte der Angeklagte — von dem Arzt, der mich behandelt hat, der Polizei übergeben worden.“ Nowak ist von Dr. Nawragki behandelt worden.

Als Zeugen sollen zuerst die Ärzte aus Zabrze vernommen werden.

Dr. Sager tritt in den Saal. Der Vorsitzende fragt den Angeklagten Dorek, ob er den Dr. Sager von der Amisverschwiegenheit entbinde. Dorek sagt: „Nein.“

Dr. Sager bekundet nichts wesentliches und wird nebst den anderen Ärzten entlassen.

Dann werden die Polizeibeamten vernommen, die im Sinne der Anklage mit einer Uebereinstimmung ausfagen, die mitunter schon auffällt. Ein Polizeibeamter erzählt, daß er — als er den verwundeten Dorek mit seinen Freunden zum Arzt gehen sah, zu seinem Kollegen sagte, er möchte sofort auf die Wache telephonieren, damit die Leute dort angehalten werden. Tatsächlich sind die Leute dort angehalten und erst zur Wache gebracht worden, trotzdem sie einen schwer Verwundeten bei sich hatten.

Die Polizeibeamten belasten fast übereinstimmend den Angeklagten Nowak, der laut gerufen haben soll. Irgend jemand, der die wenigen Steine — bei der Jagd in den Straßen hinter den Fliehenden — geworfen hätte, ist nicht ermittelt worden. Es scheint auch gar nicht so schlimm mit den Steinschlägen zu sein.

Auf Veranlassung des Rechtsanwalts Rozanski werden die Polizeibeamten darüber befragt, ob sie wüßten, daß der Kellner Stenkel aus einem Hotel, der im Kellnertrac einen Brief zur Bahn bringen wollte, von einem Polizisten über den Kopf

im Bett erhob. Siegend hatte er eine Zeitlang gelauscht, dann war er behutsam zu ihr hingeschlichen und hatte lange vor ihrem Bett gestanden.

Nun begann sie sich: sie hatte in der fürchterlichen Angst geschwebt, daß er ihr ein Verbs antun möchte, daß er mit seinen großen, starken Händen ihren schwachen Hals umklammern und sie erwürgen möchte. Sie war ja zu schwach, um sich zu wehren, ja, sie hatte gewußt, daß sie nicht einmal würde schreien können. Aber nichts dergleichen war geschehen. Er war nur immer bewegungslos vor ihr gestanden und hatte ihr ins Gesicht geblickt. Das hatte sie durch die in der Müdigkeit zugefallenen Lider hindurch gefühlt.

Schließlich war sie allmählich in Schlaf gesunken, und nur ganz zuletzt meinte sie noch gespürt zu haben, daß ihr Mann sich von ihrem Bett weg wandte.

Aber eben danach war noch etwas geschehen, — das, was ihr die halbgeschlafenden Gedanken mit einem jähen Ruck emporriß, das, was ihr das wohlthätige Dunkel des Schlummers so grell wie ein Licht erhellt hatte.

Sie presste die Hände an die Stirn, als ob ihr kein Gedanke entschlüpfen sollte. Sie schloß die Augen und zwang sich, noch einmal die Empfindungen der Nacht zu durchleben.

Da fand sie es. Und die Erkenntnis traf sie wie ein pfeifender Peitschenhieb, daß sie auf ihrem Lager zusammensank, die Hände in die Decke krallte und in ihr Tuch biß, um nicht schreien zu müssen vor Grimm und Haß.

Von ihr weg hatte sich der Mann nach der Stubentür zu gewandt! Nach der Tür, hinter der die Schwester schlief!

(Fortsetzung folgt.)

verwundet wurde. Es konnte nicht festgestellt werden, welcher Polizist dies getan hat. Der Befehlshaber der Polizeimannschaften, Polizeiwachmeister Haase, erkannte nur den Angeklagten Nowak. Rechtsanwalt Rozanski: Zeuge, Sie haben in Ihrem Bericht an die Staatsanwaltschaft geschrieben: „Nachstehende Personen sind der Aufforderung, auseinander zu gehen, nicht gefolgt...“ Und da folgen die Namen des Angeklagten Dorek u. s. w. Jetzt sagen Sie, daß Sie nur den Nowak in der Menge erkannt haben?

Wachmeister Haase — schweigt. Rechtsanwalt Rozanski: Dann will ich feststellen, daß diese Ihre Angaben nicht auf Ihrer eigenen Wahrnehmung beruhen, sondern auf Berichten anderer.

Wachmeister Haase: Ja!

Rechtsanwalt Kopenhagen: Aus den Akten hat man den Eindruck, daß der Wachmeister aus eigener Wahrnehmung befundet hat — jetzt erfahren wir, daß es aus Hörensagen war.

Zeuge Kriminalbeamter Wiemczyk: Bei dem Vorgang selbst war ich nicht. Ich habe Ermittlungen angestellt. Ich ging zu den Leuten und hörte, was sie erzählt haben.

Verteidiger: Gingen Sie auch zu diesem Zweck zu den Ärzten?

Wiemczyk: Ja, ich war bei Dr. Nawragki und bei Dr. Niefenfeld.

Aus den zahlreichen Entlastungsaussagen, welche besagten, daß die Angeklagten zum Teil selbst zu Hause waren, zum Teil einfach vorbeigingen.

Von der Verteidigung war noch eine ganze Anzahl Zeugen benannt worden, die über Verdätnen der Zabrzer Polizeibeamten aussagen sollten. Die Ladung dieser Zeugen wurde aber abgelehnt, da das Beweisthema nicht im direkten Zusammenhang mit den Straftaten stehe.

Die Rede des Staatsanwalts brachte eine Ueberraschung. Er ließ die Anklage des Aufzehrns fallen und beantragte die Verurteilung von zwei Angeklagten wegen Aufzehrns — Stehenbleiben einer Menschenmenge trotz dreimaliger Aufforderung eines Beamten zum Auseinandergehen, § 116 St.-G.-B. — zu 3 Monaten und zu 4 Wochen Gefängnis.

Die Rechtsanwälte betonten, daß die Polizei unrechtmäßig die fliehenden Leute mißhandelt habe. Mit Schärfe wurde darauf hingewiesen, daß von den meisten Angeklagten, und jetzt sogar für unschuldig erklärten, das Entlastungsmaterial schon in der Voruntersuchung angeboten worden sei — es ist zum Teil nicht gesammelt worden. Trotzdem habe man gänzlich unschuldige Leute, die als ruhige Staatsbürger von der Polizei auf dem Nachhausewege Säbelschläge über den Kopf erhielten, noch 3 Wochen in Untersuchungsanstalt gehalten.

Die Verteidiger beantragten für sämtliche Angeklagte Freisprechung, bei den meisten Aufzehrung der notwendigen Auslagen, einschließlich Verteidigung, auf die Staatskasse.

Das Gericht sprach sämtliche Angeklagte von der Anklage des Aufzehrns frei. Wegen Aufzehrns wurde Nowak zu 8 Wochen Gefängnis verurteilt. Die übrigen 13 Angeklagten sind gänzlich freigesprochen worden.

So endete die große Aktion der Zabrzer Polizei mit einer Bloßstellung — der Zabrzer Polizei, wie sie ihresgleichen sucht. Das „obererschlesische System“ hat wieder einmal einen verben Schlag erlitten.

Wir lenken aber die Aufmerksamkeit der ärztlichen Kreise auf das denunziatorische, moral- und rechtswidrige Verhalten der beiden genannten Ärzte in Zabrze. Etwas ist geschehen, was auf dem ganzen Arztstand lasten wird, wenn die Ärzte-Deunzianten nicht unzweideutig von ihren Kollegen abgeschüttelt werden!

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Zu der beabsichtigten Gründung einer Tageszeitung in Dresden veröffentlicht der in Verbindung mit dieser Gründung mitgenannte Redakteur Fahrenbach eine Erklärung, daß weder Dr. Mehnert, noch irgend eine politische Partei (!) mit der Gründung etwas zu tun hat. Herr Mehnert gehöre weder dem Gründungskonfortium an, noch sei er finanziell an dem Unternehmen beteiligt. Der Direktor Bauer sei schon vor Wochen aus dem Gründungskonfortium ausgeschieden. Ueber die Tendenz der neuen Zeitung heißt es in der Erklärung: „Ferner entspricht es nicht den Tatsachen, wenn gesagt wird, das neue Blatt solle agrarische Ideen, propagieren. Es handelt sich vielmehr um die Gründung einer Zeitung, die alle (!) politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse und Vorgänge aus den Lebensverhältnissen des Königreichs Sachsen beurteilt. Hieraus ergibt sich schon von selbst, daß die Zeitung der hervorragenden sächsischen Industrie in erster Linie zu dienen berufen ist.“ Merkwürdig ist nur, daß gerade die Nationalliberalen von dem neuen Blatte und seinem Redakteur nichts wissen wollen. Dies, sowie der Umstand, daß Redakteur Fahrenbach der Herausgeber des offiziellen Sächsischen Spiegels ist, spricht nicht dafür, daß die neue Zeitung hauptsächlich der sächsischen Industrie zu dienen bestimmt ist.

Dresden, 17. August. Ein sehr gespanntes Verhältnis herrscht, wie die Sächsische Arbeiterzeitung berichtet, im Gemeinderat zu Deuben zwischen dem bekannten Gemeindevorstand Rudelt und den sozialdemokratischen Gemeinderatsmitgliedern. Wiederholt ist es schon zu heftigen Zusammenstößen gekommen. Rudelt versucht es, durch eine eigenartige Auslegung der Geschäftsordnung sich die ihm und anderen Gemeindegewaltigen unangenehme sozialdemokratische Kritik vom Leibe zu halten und auch sonst Anträgen von jener Seite die denkbar größten Schwierigkeiten entgegenzusetzen. Auch in der letzten Gemeinderatsitzung ging es wieder heiß her. Ein sozialdemokratisches Gemeinderatsmitglied hatte einen schriftlichen Antrag rechtzeitig eingebracht betreffend Gewährung von Urlaub an die Gemeindearbeiter. Den hatte Rudelt einfach nicht auf die Tagesordnung gestellt und als der Genosse sich über die Obstruktionspolitik Rudelts beschwerte, entgegnete er ihm, daß dieser Antrag auf „Beschluß des Finanz- und Bauausschusses“ geheim verhandelt werden sollte. Genosse Wirtgen wies darauf hin, daß über die Urlaubsfrage der Gemeindebeamten doch auch öffentlich verhandelt worden sei. Das nützte nichts. Es wurde einfach zur Tagesordnung übergegangen und es kam dann zu Szenen, die sich, nach dem Berichterstatter des Amtsblattes, denen des österreichischen Reichsrates an die Seite stellen können.

Dieser zwei Beilagen.

Zwenkauer Einfachbier

vorzüglichstes, wohlbekömmlichstes **Hausgetränk** zur Sommerzeit empfiehlt Kellerei **Leipzig-Pl., Nonnenstr. 25.**

Verband deutscher Gastwirts-Gehilfen.
Donnerstag, den 20. August, Nachmittags 3 Uhr
Mitglieder-Versammlung
in Stadt Gotha, Große Fleischergasse.
Zahlreichem Besuch steht entgegen
Der Vorstand.

Achtung, Holzarbeiter!
Sonntag, den 23. August
Ausflug nach Gautzsch.
Abmarsch mit Musik mittags 2 Uhr vom Coburger Hof, Windmühlenstr. 9-11.
Müßige Beteiligung erwünscht. [9468]

Deutscher Bund d. Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise. Gruppe Leipzig.
Sonntag, den 30. August
Bahnausflug nach Eilenburg.
Abfahrt früh 7.45 (Sonntagskarte: Fahrpreis 1 Mk.).
Zu zahlreicher Beteiligung werden die Vereine eingeladen. Der Vorstand.

Reichs-Ecke Reichsstr. 45/47
P. Danneberg
Vorzüglicher Mittagstisch
von 12-3 Uhr.

Welt-Restaurant
Gainstr. 26
Grosser Mittagstisch zu kleinen Preisen.
Reichhaltiger Stamm.
Lagerbier à Glas 10 ¢, Bayrisch u. Pilsner à Glas 15 ¢.
I. Etage: Café.
Täglich: **Grosses Konzert** der hier so beliebten Oberbayerischen Sängers- und Tänzer-Gesellschaft D' Schillerachtaler.
Programm 15 Pf.

Gröffnung! Beige hierdurch ganz ergebenst an, daß ich in Leipzig
Tauchaer Str 19/21 ein der Neuzeit entsprechend eingerichtet. Restaurant unter dem Namen
„Volkshof“
eröffnet habe. Es wird mein eifriges Bestreben sein, für gute Speisen und Getränke wie für freundliche Bedienung Sorge zu tragen.
Zum Ausschank gelangen Biere der Dampfbrauerei Zwenkau, sowie echt Bayrisch.
[9201] Hochachtungsvoll M. Mehner.

Kauft Toilette-Artikel, Seifen und Parfümerien Pauli.
Drogerie Leusch, Hauptstr., bei

An das **geehrte Publikum** von Leipzig u. Umgegend.

Vielen Anfragen aus dem p. t. Publikum und auch seitens der Herren Gastwirte gegenüber, erklären wir, um allen Irrtümern vorzubeugen, dass unsere Gesellschaft, **gegründet 1889**, auch weiterhin zusammenhält und bestehen bleibt. Nur die Herren **A. Seldel** und **A. Lowrig** scheiden aus.
An deren Stelle treten ab 1. September a. c. die Herren **Alberti Geras**, Originalhumorist, sowie **Arthur Dollitzsch**, Damendarsteller.

Wir werden stets bemüht sein, den guten Ruf der Gesellschaft hochzuhalten und immer nur das Neueste und Originellste auf dem Gebiete des Humors zum Vortrag bringen.

Unsere humoristischen Abende werden wie zuvor jeden Sonntag im **Krystall-Palast**, sowie Wochentags in den aus den Zeitungen ersichtlichen Etablissements stattfinden, und bitten wir das geehrte Publikum, uns auch weiterhin ihre Gunst und Freundschaft zu bewahren.

Leipziger Sänger a. d. Krystall-Palast.
E. Bischoff. R. Klein. F. Jantzsch. M. Schmidt.
K. Schewitzer. W. Metz.



Centralhalle.
Ecke Quer- und Karlstrasse (nächste Nähe des Krystallpalastes).
Lager, Pilsner und Leipziger Kind u. Glas 10 Pf.
Gose, direkt vom Fass, à 10 Pf.
Vorzügl. Mittagstisch.
Jeden Sonnabend Schweinsbraten mit Fleisch. [8371] M. Hampel.

Restaurant Grüne Schänke
Plagwitz, Thüringer Str. 12
Bringe meine freundl. Lokalitäten in empfehlende Erinnerung Wilh. Hennicke.

Wringmaschinen
in nur bewährten Qualitäten zu billigen Preisen.
Neue Gummi-bezüge schnell und billig.



Alwin Richter
Haus- u. Wirtschaftsartikel
Dresdner Str. 36, Ecke Stephaniplatz.

Barth Leipzig
Kurprinzstr. 24
Ecke Windmühlenstrasse.



Anerkannt billigste Bezugsquelle.
Prinzesswagen Mk. 24.-
Sportwagen „ 5.-
hohe Kinderstühle „ 3.-
Kinderkörbe „ 3.-
Reisekörbe „ 2.-
Zurückgesetzte Nütherische Kinderwagen Kinderstühle, Puppenwagen Sportwagen, Triumphstühle spottbillig.
Zeigen Sie die Qualität der Volksztg. vor.

Moderne Zimmeruhren
mit prachtvollen Schlagwerken unter mehrjähriger schriftlicher Garantie empfiehlt in größter Auswahl **R. Schaarschmidt**
Geschäftshaus sandler Uhren u. Goldwaren **Plagwitz,** Karl-Heine-Strasse 58.



Nähmasch. 3. Nög. u. Stid. die besten Original-Viktoria und Phönix, bei **H. Schube,** Petersstr. 34, t. Hofe

Taschen-Uhren
gute Werke und Gehäuse, von 5 Mk. an, verkauft unter Garantie
Uhrmacher Hille, Reichsstr. 19.
Arbeiter und Beamte 10% Rabatt.
Aldlerwolle
nicht fliegend, nicht eingehend, empfiehlt **Grünmälcher Steinweg 6, II.**

Leipziger Buchdruckerei
Aktiengesellschaft.
Abteilung Buchhandlung.
Soeben erschienen:
Gruppenbilder (Photographien) der sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten Sachsens.
Größe 40x32 cm Preis 3.- Mk.
" 32x24 cm " 2.- "
" 28x20 cm " 1.25 "
baselste ohne Karton " 1.- "
Größe 16x11 cm " -50 "

Alle Austräger der Volkszeitung nehmen Bestellungen entgegen.
Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt

Krystallpalast-Theater.
Auftreten des gesamten neuen Ensembles.
Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise. Dutzendkarten 4.20 Mk.

Ortskrankenkasse.
Ein neues, vervollständigtes Verzeichnis der Herren Ärzte, Zahnärzte, der Apotheken, Kranken- und Badesanstalten, Bandagisten, Optiker und Eislieferanten der Ortskrankenkasse für Leipzig und Umgegend ist erschienen und liegen Exemplare bei der Kassenverwaltung und den Meldestellen zur Empfangnahme bereit.
Leipzig, den 17. August 1903.
Die Ortskrankenkasse für Leipzig u. Umgeg.
Dr. Willmar Schwabe, Vorsitzender.

Bona-Margarine ist die beste!
Wahnschaffe & Co., Cleve.
m. b. H.
Fernspr. 2952. Filiale Leipzig, An der Miltelinsel. Fernspr. 2052.



Touristen-Taschen, Rucksäcke
zu Bergtouren unentbehrlich [7787]
empfiehlt in größter Auswahl von Mt. 1.25 an sowie sämtliche Reiseartikel und ff. Lederwaren
Windmühlenstr. 32 Karl Bleich Tauchaerstr. 16.
Spezialfabrik für Koffer, Taschen, Schul- u. Reiseartikel.



Möbel
in nur solider Ausführung, billigste Preise, langjährige Garantie.
Tischlerei und Möbelmagazin
Emil Miehke, Leipzig, Kreuzstr. 30/32
Man lasse sich nicht durch übertriebene billige Preislisten heranziehen; minderwertige Möbel, sog. Auktionsware zu kaufen. Empfehle ganz besonders Braunkanten meine soliden und doch billigen Möbel.

Herrensohlen mit Absatzflecken v. Mk. 1.90 an.
Schnellsohlerei, Münzgasse 7. Auf jede Art Schuhreparatur können Sie warten. [7392]

Rechtsschutzstelle für Jedermann
Königsstr. 6, Hof I.
Rat und Auskunft in Rechtsfragen, Klagen, Testamente, Reklamationen, Gesuche und Eingaben an Behörden
diskret und gewissenhaft.

Fahrräder Mt. 88, 100, 115, Premier Mt. 140, 170, 200, Wartburg Mt. 150, 180, 240, Haenel Suhl Mt. 140, 160, 190, mit Freilauf F. & S. Mk. 20 mehr.
Fahrrad-Sommerlatte, Miltcherplatz.

Wegen vollständiger Aufösung, für Braunkanten passend, elegantes Wohnzimmer, Schlafzimmer und Kücheneinrichtung, kompl. eingerichtet, in best. Ausführung, zusammen für 315 Mt. zu verkaufen. Weststr. 34. pt.

Im Verlage der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft in Leipzig erscheint soeben:

Ratgeber für Arbeiter.

Eine Zusammenstellung der wichtigsten Bestimmungen aus den Arbeiter-Versicherungsgesetzen und der bürgerlichen Gesetzgebung.
Ein in allen Rechtsangelegenheiten b. Arbeiter unentbehrliches Taschenbuch.
308 Seiten.
Mit einem ausführlichen Sachregister. — Preis gebunden Mk. 1.25.

Aus dem Inhaltsverzeichnis heben wir hervor:
Die Arbeiterversicherung (Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung). Die Behörden zur Durchführung der Arbeiterversicherung. Der ordentliche Tagelohn gewöhnlicher Tagelöhner. Der Dienstvertrag. Der gewerbliche Arbeitsvertrag. Die Streitigkeiten aus dem gewerblichen Arbeitsvertrage. Das Armenrecht in der Broterwerbungsfrage. Die Eheverhältnisse. Das eheliche Güterrecht. Das Erbrecht. Die Unterhaltspflicht. Die Vormundschaft. Die Zwangsversteigerung. Das Pfänderverfahren. Freizügigkeit und Ausweisung. Der Impfwang. Die Pflichten des Arztes. Das Mietrecht. Das Kaufgeschäft. Das Abzahlungsgeschäft. Verjährung der Ansprüche. Zwangsvollstreckung. Offenbarungseid. Schadenersatzpflicht bei unerlaubten Handlungen. Notwehr. Selbsthilfe. Spiel und Wette. Der Fund und der Finderslohn. Der Schatz. Einbringung von Sachen bei Gastwirten. Die Kollportage. Der Unterhaltungs-Behuf. Die Auswanderungsgesetzgebung. Die Militärdienstpflicht. Das Kinderschutzgesetz. Die Projektkosten. Reichsposttarif. Münztabelle.

Im Anhang:
Programm der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und das Wahlgesetz für den deutschen Reichstag.

Zu beziehen durch alle Austräger der Volkszeitung und direkt durch die Volksbuchhandlung Tauchaer Str. 19-21 in Leipzig.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Zur Wahlrechtsreform erhalten die Leipziger Neuesten Nachrichten eine Zuschrift, deren Verfasser mit gewichtiger Miene ausführt, angeichts des Problems der Wahlrechtsänderung scheint man in Sachsen direkt kopflos geworden zu sein.

Der Verfasser der Zuschrift hat mit seinen Ausführungen den Beweis gebracht, daß im bürgerlichen Lager in der Tat alles kopflos und ratlos ist.

In einer zweiten Zuschrift an das genannte Leipziger Blatt warnt der Verfasser — vor Uebereilung. Es werde nichts verkümmert, wenn man auf diejenigen höre, die der Meinung sind, man habe mit dem neuen Wahlgesetz noch nicht genügend Erfahrungen gesammelt.

Die Antisemiten und die Wahlrechtsbewegung.

Der Reformverein in Waagen veröffentlicht im Amtsblatte zur Landtagswahl folgende Erklärung: Der unterzeichnete Verein stellt an jeden Kandidaten, der für ihn in der bevorstehenden Landtagswahl in Frage kommt, die grundlegende Forderung, daß er sich gegen das Dreiklassenwahlrecht erklärt.

Kleines Feuilleton.

Ein lebendes Tier aus der Urwelt. IV. Ein neues Zeilager, entsteht im Buch. Neu angeworbene schwarze benehmer sah erfreulich viel besser.

Ein Teil des lebendigen Materials wurde in kunstvoll verfertigten schwimmenden Brutkästen zur Weiterzucht erhalten. Und diesmal gab es alle jungen Entwicklungsformen in genügender Fülle, ja zuletzt die ganze Reihe.

unter allen Umständen die Möglichkeit ausschließen, daß das Großkapital oder das Proletariat jemals die Oberhand gewinnt. Während der Wahlrechtsbewegung 1895/96 schrieb die Deutsche Wacht in entschiedenster Weise für das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht ohne Einschränkungen.

Ueber Arbeitermangel auf dem Lande wird wieder in den bürgerlichen Zeitungen geklagt. Die Hoffnungen, die mit dem ruhiger werdenden Geschäftsaufbau in der Industrie an eine Verminderung des Arbeitermangels auf dem Lande geknüpft worden waren, hätten sich als optimistisch erwiesen.

Sehr gelegen kommt gegenüber diesen Klagen eine Neußerung der Chemnitzer Handelskammer den Klagen gewisser Fabrikanten über Arbeitermangel. Eine Annaberger Posamentenfirma, die in der böhmischen Grenzstadt Weipert eine Filiale besitzt, hatte bei der sächsischen Zollbehörde den Antrag auf Gewährung des zollfreien Veredelungsverkehrs nach Böhmen zum Zwecke der Fertigstellung von Posamenten gestellt.

besserung entspräche durchaus den gegenwärtigen Verhältnissen. Manche Firmen trügen aber diesen Verhältnissen nicht genügend Rechnung und könnten sich besonders nicht entschließen, Preise die der jetzigen Lage angemessen seien, von ihrer Kundschaft zu verlangen.

Da, wo Mangel an Arbeitskräften besteht, ist stets die ungenügende Bezahlung der Arbeiter die Ursache. Und das gilt auch für die Landwirtschaft. Wenn auf dem Lande bessere Löhne und bessere Arbeitsverhältnisse eingeführt würden, bräuteten sie auch nicht über Arbeitermangel zu klagen.

Anerkennung verdient übrigens der Beschlutz der Chemnitzer Handelskammer. Auf solche verständige Ansichten stößt man gerade bei uns in Sachsen sehr selten.

Im Wahlkreise Dessau-Zerbst (Anhalt I), wo für den verstorbenen Abgeordneten Rößler am 3. September eine Ersatzwahl stattfindet, ist unsererseits am vorigen Freitag der Wahlkampf mit einer Volksversammlung in Dessau eröffnet worden, in der Genosse Schöpflin-Leipzig sprach. Am Sonnabend und Sonntag fanden weitere Versammlungen im Kreise statt.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Der Bierverleger Gans verließ am Sonntagabend um 10 Uhr das Restaurant zum Eiseller in Gaisberg. Vor der Tür wurde er von einem fremden (böhmischen oder italienischen) Arbeiter angerepelt. Als Gans sich das verbat, zog der Unbekannte sein Messer und verfechtete ihm einen Stich in den Unterleib, so daß das Blut in Strömen geschossen kam.

Zangermünde, 18. August. Im hiesigen Landwehr- und Striegelverein war der Antrag gestellt worden, zwei Mitglieder, die bei der letzten Reichstagswahl am 16. Juni aus ihrer sozialdemokratischen Gesinnung kein Gehl gemacht hatten und für den sozialdemokratischen Kandidaten Vender-Ragdeburg tätig gewesen waren, aus dem Verein auszuschließen.

diesem nachgesandten Material als letztem Trumpf konnte dann die gesamte Entwicklungsgeschichte des Ceratodus wissenschaftlich streng nachgewiesen und beschrieben werden.

Das erste Ziel der romantischen Fahrt war mit Glanz erfüllt. Gleich die ersten Beobachtungen, die Semon an den frühen Ceratodusstufen im Ei gemacht, hatten ihn zu der Erkenntnis geführt, daß unser Molchfisch sich in seiner Keimengeschichte oder frühesten Jugendentwicklung in allem Wesentlichen an die Amphibien (Molche, Frösche) anschließe und nicht an die Fische.

Damit ist wohl über jeden Zweifel fort der Beweis erbracht, daß Ceratodus und seine Verwandten im Nil und Amogonstrom wirklich echte Vertreter des Uebergangs zwischen Fisch und Amphibium sind. Der letzte Versuch der Gegner Darwins, in ihnen bloß echte Fische zu sehen, die in gelegentlicher Anpassung sich Lungen ausgebildet hätten, muß endgültig ausgetilgt gelten.

Da aber aus diesen Amphibien sich letzten Endes wieder die Säugetiere bis zu deren höchsten Vertretern herauf entwickelt haben, so muß jeder, der auch für den Menschen natürliche Entwicklung eben aus diesen höchsten Säugetieren heraus annimmt, im Molchfisch Ceratodus gleichzeitig einen seiner eigenen Vorfahren erkennen — jenen, dem er seine Lunge verdankt.

Werweilen wir noch einen Moment bei dieser Lunge. Der Ceratodus, wie wir ihn jetzt durch Semon anschaulich kennen, führt uns nicht bloß jene uralte Vermittlungsform zwischen Kiemenatmemendem Fisch und Lungenatmemendem Molch äußerlich vor Augen, sondern er gibt uns allem Anschein nach auch einen guten Fingerzeig, wie der Umsturz von Kiemen zu einer Lunge entstanden sein muß.

Semon durfte bei seinem Lieblingskiter mit mancherlei Fabeln aufträumen. Es war zum Beispiel nichts mit dem dumpf bröhnenden Wollschwanen "Barramundi", den Krefft in alle Lehrbücher gebracht hatte. Die Leute am Burnett nennen das seltsame Ungetüm schlicht den Burnettschach, weil er so schönes rotes Lachsfleisch besitzt.

Ebenso irrig war aber eine zweite, überall bei uns verbreitete Nachricht hinsichtlich der Lebensweise des Molchfisches von Queensland, die unmittelbar mit der Atmungsart und der Lunge zusammenhängt.

Zener afrikanische Verwandte des Ceratodus, der Komtol oder, wie er wissenschaftlich heißt, der Protopterus oder „Erstflößer“ — das erste Wirbeltier in der Reihe von oben her abwärts, das flößen hat! — führt eine höchst seltsame Lebensweise, für die aber gerade seine Doppelatmerci vortrefflich paßt. In der Regenzeit, wenn die schlammigen Gräben, Tümpel und Flußarme, in denen er sich am liebsten aufhält, hoch voll Wasser stehen, schwimmt er vergnügt in der Flut und atmet wie ein Fisch mit den Kiemen.

Krefft hatte nun, als er den Ceratodus beschrieb, die Vermutung ausgesprochen, dieser Australier möge es wohl ebenso machen wie sein afrikanischer Vetter: Gelegenheit hätte er bei den ganz ähnlichen australischen Wasserwechsellern sicher genug dazu. Semon aber konnte nachweisen, daß die Sache hier doch wesentlich anders liegt. Der Ceratodus kann sich heute nur noch nicht so weit wie kein Protopterus. Aber im Burnett und Barry kommt es eben niemals bis dahin oder ist es wenigstens

Bahnmeister Bernick und mehrere andre Mitglieder sehr energisch dafür eintraten. Der Vorsitzende hat daraufhin sein Amt niedergelegt. Das ist schrecklich! Am richtigsten wäre es, wenn nunmehr der Kriegerverein aufgelöst würde.

Aus der Partei.

Gegen die Arbeitsruhe am 1. Mai spricht sich das Eingekleidete Parteigenossen in der Dresdener Volkszeitung aus, das eine entsprechende Abänderung der Meißner-Resolution dem nächsten Parteitag empfiehlt. Die Begründung des Vorschlags bietet nichts Neues. Es sind die alten Argumente, die gegen die „möglichste“ Arbeitsruhe ins Feld geführt werden. Der Antragsteller scheint nicht zu verstehen, daß die Meißner-Entscheidung ein Stück Klassenkampf und daß die völlige Arbeitsruhe gewissermaßen das „Endziel“ bedeutet, dem jede Meißner-Entscheidung vorläufig zustreben soll. Mit derselben Begründung, die der Einsender seinem Vorschlag gibt, könnte die Partei alle ihre Forderungen einpöbeln.

Ueber die Reichstagswahlen und die sich aus ihnen für die Partei ergebenden Aufgaben soll, wie es eine in Güttenwalde nach einem Referat des Genossen Heinrich Braun angenommene Resolution verlangt, auf dem Parteitag ein besonderes Referat erstattet und die Genossen Bebel und Volkmar zur Uebernahme des Referats und Korreferats bewogen werden. Dieser Wunsch wird, wie folgt, begründet:

Wenn auch die bisherige Tagesordnung Raum zur Erörterung der Reichstagswahlen bietet, so ist es doch für die Fruchtbarkeit der Debatte nötig, daß sie nach großen, wohlgeordneten Gesichtspunkten und in gründlicher Weise vor sich gehe, nicht aber lediglich in hundertfacher Behauptung verfaule. Insbesondere wäre es bedauerlich, wenn verhältnismäßig ganz uninteressante Fragen, wie die der Vizepräsidentenschaft, übermäßigen Raum gegenüber unvergleichlich wichtigeren einnehmen würden.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 18. August.

Zum Streit bei Groß. Bei dem Bestreben, die Plätze der Ausständigen mit Arbeitswilligen oder ungelerneten Arbeitern zu besetzen, untersucht das Unternehmertum nicht lange, ob der betreffende Arbeitswillige auch zur Verrichtung der Arbeit befähigt ist. Dadurch kann der Fall eintreten, daß die Arbeitswilligen nicht ihre Arbeitskraft, sondern auch Leben und Gesundheit aufs Spiel setzen. So ist gestern bei Groß ein ungelerner Arbeiter in die Kreisstraße gekommen und mußte von einem Meister ins Krankenhaus geführt werden.

Die Situation des Streiks ist unverändert. Heute abend 7 Uhr wird sich im Pantheon eine Versammlung mit dem Streik beschäftigen.

Die Ferienbeschäftigungen der Leipziger Ortsgruppe des Deutschen Vereins für Volkshygiene, die bekanntlich in den Oster-, Pfingst-, Sommer- und Herbstferien stattfinden, haben in diesem Jahre einen bemerkenswerten Aufschwung genommen. Allein an den Beschäftigungen der diesjährigen Sommerferien haben sich so viele Kinder beteiligt, als im vergangenen Jahre an den Beschäftigungen sämtlicher Ferien. Ungünstig durch das im wesentlichen vorzügliche Wanderverhalten sind während der diesjährigen Sommerferien eine ganze Anzahl von kleineren und größeren Ausflügen in die nähere und weitere Umgebung von Leipzig gemacht worden, einzelne bis nach der Hohenburger Schweiz, nach Grimma, Dürrenberg und Eilenburg. Auch zwei zweitägige Wanderungen im Müdental kamen hinzu; eine für Knaben, eine für Mädchen. Endlich eine fünfzügige Wanderung in die Umgegend von Halle. Abgeschlossen wurde die Sommerbeschäftigung am letzten Freitag durch ein eiliges Fest.

Eine Herabsetzung des Preises für Zucker wird vom 1. September ab allgemein erwartet, weil sich von diesem Zeitpunkt an eine Umwandlung der Steuer- und Zollverhältnisse vollzieht. Die Ausfuhrprämie fällt fort. Der höchstzulässige Unterschied zwischen der Befassung des in- und ausländischen Zuckers wird eingeschränkt. Die jetzige Inlandssteuer von 20 Mk. wird unter gleichzeitiger Aufhebung der Zuschläge und der Kontingentierung auf 14 Mk. für 100 Kilogramm herabgesetzt. Der Einfuhrzoll für Zucker aus den Vertriebsländern wird von 40 Mk. für 100 Kilogramm auf 18,80 Mk. für 100 Kilogramm ermäßigt. Im Hinblick auf einen etwaigen Preisrückgang wird man nun in den Kreisen der Zuckerhändler vermehrt sein, den Bedarf möglichst nach dem 1. September zu decken, so daß dann voraussichtlich von allen Seiten eine außerordentlich gesteigerte, bis dahin zurückgehaltene Nachfrage auftreten wird, die in dem Austausch der Ware leicht zu Störungen, Verzögerungen und allgemeinen Kalamitäten führen kann. Auf Anregung der Handelskammer hat deshalb der Rat eine Herabsetzung der Lagergebühren für Zucker im südlichen Lagerhof beschlossen, und zwar sollen die gesamten Lagerhofgebühren (mit Ausschluß der Versicherungsprämie) für unverzollten Zucker, der in der Zeit vom 1. August bis 30. September 1908 beim südlichen Lagerhof eingelagert wird, ausnahmsweise auf 5 Pfg. für 50 Kilogramm und Monat festgesetzt werden, wobei der Ausgangsmonat wie jeder angefangene Monat vollgerechnet wird.

den, so daß dann voraussichtlich von allen Seiten eine außerordentlich gesteigerte, bis dahin zurückgehaltene Nachfrage auftreten wird, die in dem Austausch der Ware leicht zu Störungen, Verzögerungen und allgemeinen Kalamitäten führen kann. Auf Anregung der Handelskammer hat deshalb der Rat eine Herabsetzung der Lagergebühren für Zucker im südlichen Lagerhof beschlossen, und zwar sollen die gesamten Lagerhofgebühren (mit Ausschluß der Versicherungsprämie) für unverzollten Zucker, der in der Zeit vom 1. August bis 30. September 1908 beim südlichen Lagerhof eingelagert wird, ausnahmsweise auf 5 Pfg. für 50 Kilogramm und Monat festgesetzt werden, wobei der Ausgangsmonat wie jeder angefangene Monat vollgerechnet wird.

k. Die Errichtung einer Ortskrankenkasse für Vordorf ist für den Bezirk dieser Gemeinde geplant. Der Gemeinderat hat den dahingehenden Beschluß einstimmig gefaßt. Zur Zeit gehören die Versicherten in Vordorf noch der Gemeindekrankenversicherung in Brandis an. Die Errichtung der Ortskrankenkasse ist geplant, weil diese Klassenart bedeutend vorteilhafter wie eine Gemeindekrankenversicherung (bekanntlich die rückständigste Form der Krankenversicherung) ist und weil Brandis zu weit entfernt liegt. Von der Gemeinde Brandis ist bereits Einspruch gegen die Abtrennung eingelegt worden und im weiteren hat auch die Amtshauptmannschaft Leipzig die übrigen dem jetzigen Gemeindekrankenversicherungsverbände angehörenden Gemeinden befragt, ob diese Widerspruch erheben. Unseres Erachtens können aber dem Austritt, der regelrecht angekündigt wurde, weder gesetzliche noch durch den Vertrag begründete Schwierigkeiten bereitet werden. Wie wir erfahren, findet morgen, Mittwoch, eine vom Gemeindevorstand in Vordorf, der sich die Gründung sehr angelegen sein läßt, einberufene Versammlung statt, in der die im Krankenversicherungsgezet vorgesehene „Ausssprache der Beteiligten“ stattfinden soll. Hoffentlich versäumen die in Frage kommenden Versicherten nicht, die Versammlung zu besuchen. Ueber die Vorteile einer Ortskrankenkasse gegenüber einer Gemeindekrankenversicherung ist schon soviel in unserem Blatte geschrieben worden, daß es überflüssig erscheint, nochmals darauf zurückzukommen.

Zur Vereinfachung des Verfahrens bei Grundstücksteilungen ist vom Ministerium des Innern verordnet worden, daß, wenn von einem Grundstück ganze Flurstücke abgetrennt werden sollen, ein Dismembrationsanbringen nicht erforderlich ist. Sollen aber von einem Grundstück Teile von Flurstücken für sich allein oder neben ganzen Flurstücken abgetrennt werden, so haben die Beteiligten als Dismembrationsanbringen bei dem Grundbuchamt einzureichen: einen Auszug aus dem Grundsteuerkataster, der die von der Abtrennung betroffenen einzelnen Flurstücke nach ihren Nummern, Kulturarten, Flächengrößen und Steueranteilen auflistet, überdies aber bei den Flurstücken, die infolge der Dismembration zergliedert werden sollen, zugleich auf Grund des Flurbuchs die speziellen Flächenbeiträge mit ihren Werten und Steueranteilen angibt; einen Nachweis der Flurstücke und Flurstückteile, die abgetrennt werden sollen; eine Menselblattkopie, oder, wenn ein Menselblatt nicht vorhanden ist, ein Grundriß im Maßstabe von 1:2000, bei städtischen Flurstücken 1:1000.

Auf Anweisung der Landesversicherungsanstalt des Königreichs Sachsen sind im vergangenen Jahre 6533 238 Mk. 1 Pfg. an Renten gezahlt worden. Dapen kamen 4258 143 Mk. 75 Pfg. auf Invalidenrenten, 210852 Mk. 28 Pfg. auf Krankenrenten und 2064741 Mk. 98 Pfg. auf Altersrenten. Die sogenannte Krankenrente erhält bei erfüllter Wartezeit derjenige nicht dauernd erwerbsunfähige Versicherte, der während 26 Wochen ununterbrochen erwerbsunfähig krank war, für die weitere Dauer seiner Erwerbsunfähigkeit. Die Einnahme an Beiträgen für die Invalidenversicherung bei unserer Landesversicherungsanstalt erreichte im verflossenen Jahre die Höhe von 12851 967 Mk. 89 Pfg.

Von der Ortskrankenkasse ist ein neues vervollständigtes Verzeichnis der Ärzte, Zahnärzte, der Apotheken, Kranken- und Badeanstalten, Bandagisten, Optiker und Eislieferanten der Ortskrankenkasse herausgegeben worden. Exemplare können bei der Kassenverwaltung und den Meldestellen in Empfang genommen werden.

In den Sonderzügen, die am Sonntag von Leipzig abgegangen sind, wurden nach Dresden bezw. nach der Sächsischen Schweiz 2550 Personen befördert. Von diesen hatten 1700 Dresden als Reiseziel gewählt, während etwa 850 nach der Sächsischen Schweiz weiterfahren. Mit dem Sonderzug nach dem Erzgebirge fuhren etwa 800 Personen.

Die Große Leipziger Straßenbahn hatte in der Zeit vom 10. bis 16. August eine Betriebseinnahme von 81741 Mk., seit

1. Januar 2837473 Mk., gegen 2655987 Mk. im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Erstochen aufgefunden wurde heute in den frühen Morgenstunden in der Nähe der Leibnizbrücke im Rosental ein junger Mann, dessen Person noch nicht sicher festgestellt ist. Der Tote wurde an die Anatomie abgeliefert. Nach einer bei ihm vorgefundenen Visitenkarte scheint er in der Hartmannstraße in Chemnitz gewohnt zu haben.

Gezwart wird vor einem Einmiederdiebe, der sich als Buchbinder ausgibt und aus der Gegend von Litzsch stammen will. Am 14. d. M. bezog er unter dem Namen Lepler bei einer hiesigen Familie Wohnung, stahl dort seinem Schlafkollegen 100 Mk. und verschwand dann heimlich. Der Unbekannte ist etwa 29 Jahre alt, unterseht, hat dunkelblonden Schnurrbart und trägt einen hellgrauen Jacketanzug und weißen Strohhut mit dunklen Streifen.

Ein Stubenbrand war gestern vormittag in einer Wohnung der Jakobstraße infolge des Umfallens eines brennenden Spiritusbekalters, der zu einer Brennmaschine gehört, ausgebrochen. Der Brand ist von der Feuerwehr bald beseitigt worden.

Gestohlen wurden vor längerer Zeit aus einer hiesigen Kaufwarenhandlung 30 schwarzgefärbte Strachanfelle und innerhalb der letzten sechs Wochen 20 rohe Steinmarderfelle.

Diebe stahlen von einem Schaufenster am Roßplatz zwei mit rotem Band besetzte Fenstervorhänge von grauem Dress.

In der Gellertstraße wurde aus einem Keller ein Damenrad, Marke Helical Premier, gestohlen.

Aus einer Parterrevohnung in der Könnertstraße wurden Wurst- und Fleischwaren und mehrere Bettüberzüge, Taschentücher, Servietten und Herrenhemden entwendet. Sämtliche Wäschestücke sind E.M. gezeichnet. Der Dieb hat in der Wohnung einen Stod von gelbem Bambusrohr mit gebogenem Griff zurückgelassen.

Weiter entwendeten Diebe in der Egelstraße aus einer Vodenkammer zwei Damenumhänge mit Netzfragen, ein schwarzes Damen-Winterjackett mit seidenerm, schwarz- und weißfarbtem Futter, einen Radmantel von dunkelblauem Stoff mit rotem Futter und einen Reiselorb. Der Wert der gestohlenen Sachen beläuft sich auf 500 Mk.

Kleine Polizeinachrichten. Jener Betrüger, der unter Verlegung gefälschter quittierter Rechnungen im angeblichen Auftrag einer hiesigen Buchhandlung Geldbeträge für Inserate im Handelsabrechnungsbuch für das Deutsche Reich einlieferte, ist schon wieder mit Erfolg ausgehret. Der Betrüger ist etwa 45 Jahre alt und hat einen dunklen Schnurrbart.

Wegen schwerer Urkundenfälschung erfolgte die Verhaftung eines 26 Jahre alten Buchbinders aus Sanbersleben.

Ein 15jähriger Laufbursche aus Leopoldsdorf beging in einem Plagwitzer Garbereggeschäft mehrere Kleberdiebstähle und wurde deswegen festgenommen.

Ein 15jähriger Buchbinderlehrling aus Neuditz mußte wegen Sittlichkeitsverbrechens in Haft genommen werden.

Hier ermittelt und festgenommen wurden vier wegen Diebstahls, Betrugs und zur Strafvorbereitung gesuchte Personen.

Auf dem Läubchenwege wurde gestern nachmittag ein zehn-jähriges Mädchen von einem Radfahrer umgerissen, zum Glück aber nur leicht verletzt.

Süßwassera. In der hiesigen Brauerei verunglückte am Freitag morgen der Kutscher Körner dadurch, daß ihm ein Pferd den Unterschenkel zerquetschte, wodurch seine Aufnahme ins Leipziger Krankenhaus notwendig wurde. Bei dieser Gelegenheit sei nochmals darauf hingewiesen, wie notwendig es ist, daß unsere Gemeinden endlich daran gehen, sich in den Bezirk der Leipziger Ortskrankenkasse aufnehmen zu lassen. Hier besteht noch die Gemeindekrankenliste indental mit völlig ungenügenden Leistungen (Krankengeld pro Woche 6 Mk.). Die Brauerei hat infolgedessen eine Betriebskrankenkasse eingerichtet, die fast den Leistungen der freien Hilfsklassen entspricht. In der letzten Zeit sind aber an diese Betriebskrankenkasse so bedeutende Forderungen infolge vieler längerer Krankheiten heraufgetreten, daß diese Klasse schwer darunter zu leiden hat und bei solchen Krankheitsfällen, wie gegenwärtig, wohl kaum in der Lage sein wird, die Leistungen ohne Erhöhung der Beiträge so beizubehalten, so groß der Opfermut der Betriebsleitung auch ist. Der hiesige Arbeiterverein halte vor einiger Zeit in Gemeinschaft mit dem Arbeiterverein Stahmeln eine Statistik über die Versicherungsverhältnisse aufgenommen und diese den Gemeinden übermittelt. Obwohl die Leipziger

bisher nie gekommen. Der Höhepunkt des Eintrocknens geht in diesen Gewässern nur bis zu der Grenze, daß gelegentlich aus dem „Fisch“ eine Reihe von einzelnen Wasserlächern im größtenteils leeren Bett werden. In diesen Wasserlöchern nun sammelt sich natürlich alles, was Wasser braucht und durch Kiemen atmet, in engstem Gewimmel an, massenhaft Fische und auch die Molchfische zwischen diesen. Schon jetzt wird unserm Molchfisch seine Lunge von größter Wichtigkeit: Die dicht gehäuftem Wasserbewohner brauchen die Luft in dem eingeeengtem Wasser rasch auf, das Wasser wird sauer und ungesund, und alles, was jetzt nur Kiemen hat, sieht sich arg bedroht — wie denn auch tatsächlich stets bei solcher Gelegenheit von den „echten Fischen“ eine ganze Masse absterben. Der Ceratodus aber bleibt wohl und munter, so lange ihm nur überhaupt die Kiemen feucht bleiben, frische Luft kann er ja immerzu von der Oberfläche in seine Lunge saugen.

Dieser wirkliche Sachverhalt ist höchst interessant. Einerseits lehrt er uns allerding, an wach dünnem Fäden die ganze Existenz des Ceratodus heute noch hängt. Früher über ganz Australien wohl verbreitet, ist er an den meisten Stellen höchstwahrscheinlich einmal bei einer stärkeren Dürre, die auch die letzten Wasserlöcher leerte, zu Grunde gegangen, und mer sagt uns, ob ihn nicht heute oder morgen im Burnett und Mary auch einmal so eine größere Trockenheitsperiode für immer rein wegspült! Jedenfalls war es Zeit, daß ein tüchtiger Naturforscher nach vor Torschlus im einmal gründlich beobachtete. Andererseits aber wirkt das Verhalten heider Molchfische, Ceratodus und Protopterus, jetzt neben einanderbestehend, entschieden einiges Licht auf den Ursprung der Fische n. Vergang, wie in urgrauen Erdentagen der Weg vom Wasser aufs Land überhaupt von den Fischen gefunden werden konnte.

Denken wir uns in solchen grauen Zeiten, etwa um den Anfang jener Erdperiode, die wir als die Steinkohlenzeit bezeichnen — es wuchsen damals jene Wälder von Farnekräutern und Schachtelhalmen, deren versteinerte Reste wir heute als „Steinkohle“ im Ofen verbrennen — ein Gewässer, das lange Zeit peribösischen Tiefstand bis zur Auflösung in kleine Wasserlächer nach Art des Burnett in Australien unterworfen war. Es tut nichts zur Sache, ob wir an Seewasser oder Süßwasser denken. Die heutigen Molchfische und Amphibien leben zwar ausschließlich im Süßwasser. Aber für jene alten Ceratodus-

arten und Verwandten aus der Trias- und Devonzeit, von denen oben die Rede war, ist es so gut wie gewiß, daß sie im Ozean schwammen, genau so, wie einst die Protobole ausgesprochene Reertiere gewesen sind, die wir heute durchweg nur in Flüssen finden. Nun denken wir uns weiter jenes Gewässer der Steinkohlenzeit bewohnt mit zahlreichen Fischen — etwa aus der Gruppe jener fährartigen Fische. Ceratodus zeigt uns, welchen Vorteil hier schon, bei nur zeitweiser Verengung des Wassers die selbstretende Lungenatmung solchen Fischen in solcher Lage bieten mußte.

Nun freilich wird der Leser einwerfen können, daß mit dem bloßen Vorteil allein noch nicht die Lunge selber bei diesen Fischen herangezaubert war. Wo kam sie überhaupt her? Ceratodus zeigt uns auch das. Die Lunge ist bei ihm kein sozusagen vom Himmel gefallenes Organ. Der echte Fisch besitzt in seinem Leibe ein allgemein bekanntes Organ, das jeder in der Küche oder Markthalle bewundern kann, wo Fische ausgeweidet werden: die Schwimmblase. Diese mit bestimmter Luft ballonartig erfüllte Schwimmblase hat beim Fisch ihre guten Zwecke: vor allem reguliert sie dem Schwimmenden im freien Wasser sein Gewicht, indem sie ihm daselbe spezifische Gewicht, wie es das Wasser hat, gibt. Anatomisch gehört die Schwimmblase eng zum Darm, und bei vielen Fischen besteht Zeit ihres Lebens eine offene Verbindung mit diesem Darm, ein „Luftgang“. Der Gedanke liegt nahe genug, daß ein solcher stets voll Luft gepumpter Sack im Innern eines Tieres gelegentlich auch für direkte Aufnahme solcher Luft ins Blut, also zur Atmung benützt werden könnte. Schon sehen wir bei einzelnen durchaus echten Fischarten kleine Ansätze hierzu. Beim Ceratodus aber ist die Sache einfach nach dieser Seite zum Ziel geblieben.

Die Wand der Schwimmblase hat luftsaugende Mutgefäße erhalten, und die Mündung der Nase ist aus dem tieferen Darm bis an den Schlund vorgezogen.

Mit andern Worten: der Luftgang der Schwimmblase ist eine Luftöhre geworden, die Schwimmblase selbst aber eine Lunge.

unter den bewußten Verhältnissen im eingeeengtem Wasser die besten Dienste tat und ihre Gattung sehr lustig weiterzuchtete auch da, wo andre Fische massenhaft megstarben.

Nun denken wir uns aber weiter, daß mit der Zeit, im Laufe von Jahrhunderten, vielleicht von vielen solcher Jahrhunderte, hier und da jene Wasserlöcher auch noch zeitweise ganz austrockneten. Alles, was echter Ceratodus blieb, starb an diesen Stellen gewiß jetzt ab. Aber warum sollen wir nicht annehmen, daß einige der alten Ceratodi damals sich zu einer weiteren Anpassung aufschwangen, wie wir sie heute bei dem afrikanischen Protopterus sehen, der auch die völlige Dürre in seiner Kapsel übersteht? Ist es doch, als bewahre uns dieser geradezu das streng logische zweite Bild, wie die Fortentwicklung gehen mußte, wenn wirklich die Wirbeltiere erhalten und durch fortschreitende Anpassung schließlich zu echten Amphibien umgewandelt werden sollten. Noch ein Schritt: und das Wasser trocknete an dieser Stelle für immer aus. Das dritte Bild schiebt sich sehr leicht jetzt vor: Molchfische von der Art des Protopterus begannen zunächst zu wandern. Sie schlängelten sich eine Weile, fortgesetzt mit Lungen atmend, über Land, bis sie in der Nähe ein andres Wasser fanden. Solche Wanderungen, allmählich immer weiter gedehnt, ließen die Lunge erstarken und gewöhnten an das unvermeidliche Eintrocknen der Kiemen. Bedeutungslos geworden, verkrüppelten die Kiemen zum Schluß und traten endlich nur noch beim jungen Tier als „Nehnenstrahl“ vorübergehend auf — wie ja heute noch Molch und Frosch als „Kaulquappe“ sie deutlich zeigen, nachher aber verlieren.

Aus dem Molchfisch war ein Molch geworden, ein Amphibium!

Die Geologen erzählen uns, daß gerade gegen die Steinkohlenzeit hin, in der ganzen sogenannten Devonzeit, ausgebreitete Gebiete der Nordhalbkugel der Erde in Amerika wie Europa von entsetzlichen Flachen, versandenden, immer tiefer werdenden Gewässern eingenommen waren, auf deren Grund sich damals der heute sogenannte „alte rote Sandstein“ als Schlamm abgelagert hat. Nicht leicht kann eine günstigere Gelegenheit sich geboten haben, um alle jene Entwicklungen, die oben skizziert sind, zur Tatsache werden zu lassen, ja, um sie geradezu zu erzwingen. Vielleicht niemals im ganzen Verlaufe der Erdgeschichte sind Verhältnisse wiederbegeleht, die so günstig für die Entstehung von Molchfischen

Ortskrankenkasse nicht abgeneigt war, unsere Gemeinde ein- zubeziehen, ist dies bis jetzt noch nicht geschehen. Es wäre dringend zu wünschen, wenn diese für unsere Gemeinden so hochwichtige Frage baldigst zum Abschluss käme.

Vereine und Versammlungen.

Der Verein für Frauen und Mädchen hielt am 13. August in der Germania zu Seltzerhausen eine leider schwach besuchte öffentliche Versammlung ab, in der Genosse Kalowitsch einen Vortrag über das Thema: Zur Geschichte des Sozialistengesetzes hielt. Der Redner weist auf den Ausgang der Reichstagswahlen hin und schildert die Entstehung des Sozialistengesetzes und das Bestreben, die Sozialdemokratie zu vernichten. Das Attentat Hödel's wurde von unsern Gegnern zu einem Alibi auf die Volkstheorie und Rechte benutzt, zunächst noch erfolglos, bis durch den Robilitations-Anschlag endlich das langersehnte Ausnahmegesetz gegen die „gemeingefährlichen“ Bestrebungen der Sozialdemokratie zu stande kam. Je schärfer man aber in dieser Zeit gegen die Anhänger der sozialdemokratischen Partei vorging, durch Landesausweise, Gefängnisstrafen, Unterdrückungen und Verbote der Arbeiterpresse, so wurden gerade hierdurch die Ideen des Sozialismus weiter getragen und im Volke gefestigt. Auf das in damaliger Zeit in höchster Blüte stehende Spitzelwesen kam der Referent noch besonders zu sprechen. Viele der Sozialisten-Verächter sind gestirbt, aber fest und unentwegt, mächtiger als je steht unsere Partei. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Eine regere Beteiligung der Frauen und Töchter aller Arbeiter und Genossen an solchen Versammlungen wäre dringend zu wünschen.

Der Gemeinnützige Verein L.-Gutrich's hielt am 16. August eine Mitglieder-Versammlung ab, in der Genosse Vinkau einen Vortrag über Garibaldi und die Einigung Italiens hielt. In vorzüglichen Ausführungen schildert der Redner die Person Garibaldis, wie seine Uneigennützigkeit, Tüchtigkeit und Energie als Republikaner ihn zum populärsten Manne Italiens gemacht haben. Des weiteren gedenkt der Referent der Kämpfe, die Garibaldi zu bestehen hatte, um der Kleinstaaterei Italiens ein Ende zu machen. Die Erfolge und Verdienste dieses Republikaners zeigen, daß wir unausgesetzt an unsrer großen Idee festhalten müssen, um diese Idee der Verwirklichung näher zu führen. Unter Vereinsangelegenheiten erfolgt eine nochmalige Aufforderung um rege Teilnahme am Sommerfest des Vereins am Sonntag, den 23. Aug., in der Goldenen Arone in Möckern unter Mitwirkung sämtlicher Sängerverbände des Nordbezirks. Weiter wird jedem ans Herz gelegt, der Lokalliste größtmögliche Beachtung zu schenken, und nicht dort seine Großen hinzutragen, wo die Arbeitererschaft sonst nicht gern gesehen wird. Hieran anschließend wird gewünscht, dahin zu wirken, daß die Sängerkolonie in Gutrich mit in der Liste geführt wird, unter den Lokalen, die den Arbeitern zu Versammlungen nicht zur Verfügung stehen.

Im Fortbildungverein Leipzig-West fand am 15. August ein Vortragabend statt, in dem Herr Dr. Frische über das Thema: Mißbildungen in der Natur referierte. Der Referent erklärt die vorkommenden Mißbildungen an menschlichen Körper, die größtenteils durch Störungen in der Entwicklung entstehen. Der sehr lehrreiche Vortrag fand allseitigen Beifall. Der Vorsitzende empfiehlt hierauf den von der Leipziger Volkszeitung herausgegebenen Ratgeber für Arbeiter als sehr praktischen Ratgeberbuch einer allseitigen Verbreitung und wünscht zu dem im Westen stattfindenden Hochschulkurs eine rege Beteiligung.

Arbeiterverein für Döitz und Umgegend. In der am 8. August abgehaltenen Monatsversammlung hielt Genosse Reichstagsabgeordneter Georg Schöpflin einen Vortrag über Weltpolitik. Redner schildert die Verhältnisse der politischen Staaten des Erdballs, zeigt den Auf- und Niedergang der Kolonialpolitik treibenden Kulturstaaten und erläutert die Entwicklung Deutschlands zur Kolonialpolitik. In anschaulicher Weise gibt Genosse Schöpflin ein Bild darüber, wie im Konfliktfall mit Rußland oder England ein Truppentransport vor sich gehen kann und zeigt den Vorprung, den Rußland und England in diesem Falle haben. Weiter berührt der Redner auch die kapitalistische Seite der Weltpolitik und kommt zu dem Schluss, daß es notwendig sei, die Weltpolitik der Arbeitererschaft zu demonstrieren und begreiflich zu machen, um mit klarem Blick die kommenden Ereignisse prüfen

und beurteilen zu können. In der folgenden Diskussion nahmen mehrere Redner das Wort. Unter Vereinsteilnahme wird beschlossen, nach dem Bericht der Kommission das Stiftungsfest am 13. September im Gasthof zu L.-Wöhlig mit Konzert, Vorträgen und Tanz abzuhalten. Von einem damit verbundenen Kinderfest wird abgesehen und soll ein solches im kommenden Jahre bestimmt abgehalten werden. Eine rege Diskussion entspannt sich über den Annoncenanteil der Leipziger Volkszeitung; der Vorsitzende gibt entsprechende Auskunft. Nachdem noch von einer geschäftlichen Empfehlung Kenntnis genommen und drei neue Mitglieder aufgenommen wurden, wurde die von 52 Mitgliedern besuchte Versammlung geschlossen.

Eine öffentliche Turnerversammlung tagte am 15. August zu Böhlich-Schrenberg im Gasthof zur Grünen Aue. Turnergenosse Karl Vink aus Stötteritz hielt einen Vortrag über die Entwicklung des Turnens. Der Redner ging in seinem einseitigen Vortrag auf die Entstehung der Turnerei ein und wies an der Hand zahlreicher Beispiele den Wert des Turnens nach. Er zeigte, wie aus dem Turnen die Trägerin wirklicher Freiheit war und wie ihre Führer damals dachten. Redner kommt dann darauf zu sprechen, wie im Jahre 1883 die Führer der damaligen Turner verlangten, daß jeder Turner Vorkämpfer treibe und wie ängstlich man sich heute bemühe, jeder Vorkämpfer aus dem Wege zu gehen. Als im Jahre 1893 der Arbeiter-Turnerbund gegründet wurde, wurden auf dem ersten Turnertag 4000 Turner vertreten; heute ist diese Zahl auf 32000 angewachsen, während die Arbeiter-Turnerschaft in 30000 Exemplaren erscheint. In eingehender Weise bespricht der Redner die Gründungen von Turnvereinen resp. Abteilungen in den Arbeitervereinen und empfiehlt auch den Anwesenden die Gründung eines solchen Vereins, der die wahren Ziele des Turnens verfolge. Nachdem sich mehrere Genossen mit den Ausführungen des Referenten einverstanden erklärt hatten, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: Die von über 50 Personen besuchte öffentliche Versammlung pflichtet den Ausführungen des Referenten, Herrn Vink, bei und beschließt, einen Arbeiter-Turnerverein zu gründen. Nachdem noch eine Kommission gewählt und eine Liste zwecks Einzeichnung der Mitglieder zum Verein in Umlauf gesetzt worden war, erläuterte der Referent noch die Vorteile, die der Arbeiter-Turnerbund seinen Mitgliedern bietet. Fast alle Anwesenden zeichneten sich als Mitglieder ein.

Die Steinschmiederei hielt am 16. August ihre regelmäßige Monatsversammlung in Stadt Gotha ab. Ueber die Arbeitszeit entstand eine lebhafte Debatte. Hierbei wurde festgestellt, daß die Arbeitszeit bei verschiedenen Meistern überschritten worden ist, obgleich es verschiedene arbeitslose Kollegen gibt. Am letzten Freitag haben über 20 Kollegen beim Steinschmiedmeister Friedrich in Gohlis den Aufspatz erhalten. Nachdem diese Kollegen auf dem Tischbauamt vorstellig wurden, meinte der Herr Bauinspektor Siegelow, daß er unsre Kollegen sofort bei den Meistern unterbringen würde, wenn in seinem Bezirk Arbeit vorhanden sei. Die Kollegen wurden hierauf zum Herrn Bauinspektor Schapin gewiesen, dieser meinte, er könne überhaupt nichts tun, sondern die entlassenen Steinschmied sollten sich an die Stadtverordneten wenden. Hierbei entspann sich eine lebhafte Debatte. Es wurde ausgeführt, daß die hiesigen Steuerzahler bei der Einstellung in die Beschäftigung wieder unberücksichtigt bleiben und daß Fremde von den Meistern bevorzugt würden. Es sei doch wünschenswert, daß der Rat zu Leipzig seinen Einfluß dahin geltend machen sollte, daß nicht Auswärtige bevorzugt, sondern in erster Linie hiesige arbeitslose Steinschmied, die doch Leipziger Steuerzahler sind, eingestellt würden. Obgleich schon der Stadtbaurat die Meister in diesem Sinne angehalten hat, kümmern sich die Herren doch nicht darum. Deshalb sei es nötig, daß der Rat etwas energischer vorgehe. Hierauf wurde beschlossen, eine Petition an die Stadtverordneten abzugeben. Unter Gewerkschaftlichem wurde das Verhalten der Kollegen A. Köhler, Pille und Günther in Merseburg scharf gerügt, weil diese 14-15 Stunden dort gearbeitet haben. Noch verurteilenswerter soll das Verhalten des Steinschmieds Ernst Gehardt sein. Von dessen Aufnahme in den Verband wurde vorläufig abgesehen. Weiter wurde über die Zeitungsträger und über den Kassierer Bescheid gesprochen. Der Kassierer wurde aufgefordert, jeden Sonnabend beim Erscheinen der Nachzeitung von 7-9 Uhr im Vereinslokal zu sein, damit jeder Zeitungsaus- träger die Zeitungen und Marken entnehmen kann. Weiter führte der Vorsitzende aus, daß es die Pflicht jedes Mitgliedes

sei, das Bürgerrecht zu erwerben. Am 31. August findet eine öffentliche Versammlung statt, in der der Verbandsvorsitzende Knoll-Berlin referieren wird.

Von Nah und Fern.

Eisenbahnunfall.

Stallupönen, 17. August. Die „Ostdeutschen Grenzboten“ melden: Infolge vorzeitiger Umlage einer Weiche entgleiste gestern Abend auf dem Bahnhof Groß-Kominten der um 10 Uhr hier fällige Golddaper Personenzug. Menschen sind nicht verunglückt, dagegen ist der Materialschaden bedeutend. Da die Maschine mit den entgleisten Wagen die Strecke sperrte und von Golddape keine Hilfe gebracht werden konnte, mußten die Reisenden bis zum Eintreffen eines Ersatzzuges aus Insterburg, der erst in später Nacht auf der Unfallstelle eintraf, in Groß-Kominten liegen bleiben. Gegen 2 1/2 Uhr Nachts konnten die Passagiere die Reise fortsetzen. Die Schuld an dem Unfall trägt ein Hilfsweichensteller.

Eine Falschmünzerverbände.

Offen a. N., 18. August. Im benachbarten Rottwig wurde eine aus drei Personen bestehende Falschmünzerverbände, in deren Besitz eine Anzahl falsche Zwei- und Zwanzigmarsstücke gefunden wurden, verhaftet.

Die Typhusepidemie in Braunschweig. Braunschweig, 17. August. Wie amtlich mitgeteilt wird, sind bis jetzt von 496 Kindern, welche an den Waldspielen teilgenommen haben, 201 erkrankt. Ferner kamen 28 Typhuserkrankungen von Erwachsenen zur Anmeldung. Gestorben sind bis jetzt 2 Kinder und 1 Erwachsener. Da in den letzten 8 Tagen nur noch sehr wenige neue Fälle angemeldet worden sind, ist anzunehmen, daß die Epidemie im Erlöschen begriffen ist. Nach der amtlichen Untersuchung ist mit aller Wahrscheinlichkeit der Ursprung der Seuche auf eine in der zweiten Juliwocche vorkommene Milchinjektion zurückzuführen.

Ausflügler, nehmt die Lokalliste zur Hand!

Es ist mehrfach darüber geklagt worden, daß viele Sonntagsausflügler der Lokalliste nicht diejenige Beachtung schenken, die im Interesse des Versammlungsrechts der Arbeiter zu wünschen wäre. Arbeiter, die in ihrem Wohnort das Bewußtsein eines Vergehens haben würden, wenn sie einen der Arbeitererschaft feindlich gesinnten Wirt besuchten, kehren auf ihren Sonntagsausflügen aus unerklärlicher Leichtfertigkeit oder aus Unkenntnis leider noch häufig in anderen Ortschaften gerade bei solchen Wirten ein, die für die gerechten Bedürfnisse des arbeitenden Volkes kein Verständnis befunden. Ja, es ist mehrfach beobachtet worden, daß uns feindliche Saal- inhaber sich massenhaften Besuchs erfreuten, während andere, und sympathischer gegenüberstehende Wirte, deren Saallokale nur wenige hundert Schritte oder höchstens einige Minuten davon entfernt liegen, ohne die notwendige Unterstützung blieben.

Die einheimischen Genossen der betreffenden Ortschaften haben solche Erscheinungen natürlich lebhaft zu beklagen. Diejenigen Saalinhaver, die der Arbeitererschaft zu Versammlungen ihre Säle einräumen, sind an sich schon meist insofern ungünstiger gestellt, als sie bei Besuchen von außer- regulativmäßige Tanzmusik keineswegs das Entgegenkommen der Amtshauptmannschaft finden, auf das die- jenigen Saalinhaver mit ziemlicher Sicherheit rechnen können, die Arbeiterversammlungen in ihren Sälen nicht dulden wollen. Diese bei der Amtshauptmannschaft geübte doppelte Buchführung ist ja ausgesprochenemmaßen eines

waren. Und gerade damals sehen wir in den versteinerten Nesten wirklich Geschöpfe auftauchen, die bereits stark an Ceratodus erinnern — wenig später treten echte Amphibien auf. ... Sollte für diesen Fall nicht die ganze logische Kette zwingend sein — angenommen natürlich, daß überhaupt allgemeine darwinistische Voraussetzungen zugegeben werden? Wer in der Vergangenheit nicht ein Werk unerbittlicher Logik, sondern ein wirres und gedankenloses Spiel sieht, der wird selbstverständlich auch von solchem Falle glauben müssen, daß ihn ein Haufen neckischer Zufälligkeiten, die sich gerade gegen eine bestimmte Idee hin gehäuft haben, äßt. Eine ernste und tiefe Anschauung der Dinge aber muß, denke ich, vor solchen Tatsachen stehen und ihr Gewicht empfinden. Ein gewaltiges Stück Naturarbeit scheint sich darin noch einmal vor uns aufzurollen, scheint vor unsern Augen seine heimlichen Mäder noch einmal zu drehen zu lassen, deren Fäden lange schon im wunderbaren Gewebe mitten unter uns und um uns sind. Es sind gewiß an sich keine besonders liebenswürdigen oder sonst äußerlich anziehenden Tiere, diese Molchsische.

Im Museum wird der Raie in der Schwimmblase der vielgestaltigen, zum Teil viel bizarren geförmten Fische übersehen. Der Protoperus, in seiner Raupel eingekleidet, ist im Berliner Aquarium lebend gehalten worden, ohne daß der gewöhnliche Besucher in dem unscheinbaren braunen Geschöpf, das wie ein Kal sich in Höhlen und hinter dem Grottenfels zu verborgen suchte, etwas Beachtenswertes ahnte. Und doch: wie viel Gedankensarbeit steckt hinter diesen ältesten Lungenatmern der Erde, wieviel menschliche Gedankenarbeit!

In ihr erscheint solches Geschöpf aus dem afrikanischen oder australischen Sumpf wie verklärt, wie herausgehoben in ein oberes Stockwerk der Bestenbänge. Vor Jahrmillionen haben jene Molchsische der Devon- oder Steinkohlenzeit ihre Rolle gehabt im großen Emporgang des Lebens. Dann sind sie fast verschollen. Sie sind ausgestorben in den Ländern, wo die Kultur, diese ideale Sonnenblüte der Natur, sich entfaltet, kein Band schien mehr vorhanden zwischen ihren letzten Nachzüg- lern in Sümpfen Afrikas oder Südamerikas, in zwei verlorenen flüchtigen Australiens — und der eigentlichen Lichtlinie, die im Erleben aufwärts stieg weit über alles Tierische hinaus.

Und doch: aus dieser Lichtlinie, aus der Kultur wächst eines Tages die Forschung, wächst die große Sehnsucht nach Erkenntnis. Und sie kehrt nach so endloser Folge der Zeiten auch noch einmal zurück zum Molchsich, sie sucht ihn in seiner Einsamkeit im Queensländer Busch, sie verhilft ihm zu einer wunderbaren Auferstehung. Es ist die wahre Auferstehung der Natur durch den Geist, die uns einmal wieder begegnet ist. **Reifungs Meisterkomödie Minna von Barnhelm**, die wir in Sachen allen Grund haben besonders zu pflegen — sie ist ein Stück und zugleich der Gipfel schärfster Feinmalteratur — wurde gestern im Stadttheater wieder einmal gegeben. Trotzdem die Aufführung keine Musterleistung war — der Souffleur spielte die Hauptrolle und ziemlich laut — bezeichnete sie doch einen Fortschritt gegen früher. Das kommt daher, daß wir jetzt eine Schauspielerin haben, die wie dazu geschaffen ist, die Rolle der Kammerjungfer Franziska auszuspielen. Das hat nun Fr. Wüst gestern sicher noch nicht getan, und namentlich im Anfang sah es böß aus.

Wenn sie da im Gespräch mit dem Wirt im raschesten Tempo zu sprechen versuchte, überschätzte sie ihre Zungenfertigkeit und ließ die Befürchtung aufkommen, als sollte sie die Rolle in Grund und Boden spielen. Das änderte sich dann aber erfreulicherweise im dritten Akt, wo die Darstellerin Gewalt über ihre Rolle bekam und mit voller Sicherheit agierte. Was sie hier an sehr abgewogenem Spiel bot, je nachdem sie mit dem großen Fuß, dem neugierig aufdringlichen Wirt, dem ehrlichen Berner, der dem Mädchen in seiner einsamen Gerabheit sofort gefällig, wenn es ihn auch neckt, endlich mit ihrem künftigen Herrn, dem Major, verhandelt, das ging weit über das hinaus, was wir in letzter Zeit in Aufführungen der Minna zu sehen bekommen haben. Besonders ergötzlich war es, wie sie Just erst kurz und herb abfertigte und ihn dann zurückrief, wie eine Dame sich niederließ und ihn ausfragte wie eine stolze Herrin ihren Diensthoten. Im Gegensatz dann zu der Beschämung, die ihr die Unterhaltung mit Just einträgt, das überlegene, ausgeglichene Benehmen gegenüber dem Wirt, dessen Gebarren sie nachschafft. Dann Berner gegenüber auch ein neckender Ton, zugleich aber instinktive Zuneigung, der Ton des freundschaftlich neckenden Kameraden. Und wiederum eine Schattierung des Tons bei der Unterhaltung mit dem Wirtmeister unterbrechenden Major gegen- über, auch hier launig, aber zugleich respektvoll und in treu ergebener Verehrung. In den letzten Akten war wohl wieder nicht alles gleich fertig und sicher, aber mit glücklichstem Verständnis der Rolle im einzelnen gut angelegt, bis zur Schlussszene, die aus frischer durch- gefühlter wurde. Die ganze Leistung zeugte wieder von der Ursprünglichkeit des Talents, die aus allem hervorleuchtet, was Fr. Wüst schafft. Kein Zweifel, hier hat das Stadttheater eine Dar- stellerin gewonnen, die dem unvergessenen Fr. Köffel gleich kommen wird.

Sehr unangenehm fielen gestern wieder einige Streichungen auf. Ein Leffingsches Lustspiel ist doch nicht ein Amüsierstück, das rückwärtslos zusammengesetzten werden kann. gm.

Theaternachrichten. Neues Theater. Morgen geht Außers Stammes von Vorlet in Szene. Am Donnerstag wird Bloems Lustspiel Schnapphühne wiederholt. — Das Alte Theater bleibt morgen geschlossen, doch findet an der Tagesstunde von 10-8 Uhr der Biletovorverkauf zur Donnerstagsvorstellung statt, die uns Reinhardt's Operette Das süße Mädel bringt.

Die außerordentlich beifällige Aufnahme, die Kalksch neu ein- studierte große Gefangenspoße Einmalhunderttausend Taler gefunden hat, veranlaßt die Direktion, das Stück auch für nächsten Sonn- abend im Alten Theater anzusehen.

Das Leipziger Schauspielhaus wird, wie bereits bekannt ge- geben, am Mittwoch, den 26. August, mit einer Aufführung von Paul Geyse Maria von Magbala eröffnet werden. Am Donnerstag wird Geyse's Nachspiel gegeben, am Freitag zur Feier von Goethes Geburtstag Clavio und Gelmister. Als erste Novitäten er- scheinen auf dem Spielplan Montimens Schenmänner, Das große Geheimnis und Auferstehung (nach dem gleichnamigen Roman von Tolstoj). Ferner soll Julius Cäsar in gänzlich neuer Ausstattung gegeben werden. Weiterhin hat die Direktion Otto Erich Hart- lebens neuestes Bühnenwerk, die Bearbeitung des italienischen Schauspielers Lucifer zur Aufführung erworben.

Kleine Nachrichten aus Kunst und Wissenschaft. Professor Paul Haupt von der John Hopkins-Universität in

Baltimore hat in den Archiven dieser Hochschule einen Kuffag unter dem schon so viel genannten Titel Bibel und Babel ver- öffentlicht, worin er hauptsächlich den Nachweis führen will, daß die von Professor Deligisch in seinen berühmten Vorträgen ge- äußerten Ansichten von ihm, Professor Haupt, schon während der letzten 24 Jahre bei verschiedenen Gelegenheiten bekannt gemacht worden seien. Professor Haupt erhebt den Anspruch, mit Rücksicht auf den Ursprung der biblischen Erzählungen über die Schöpfung, die Sintflut etc. lange vor Professor Deligisch genaue Forschungen der Öffentlichkeit übergeben zu haben. Immerhin muß betont werden, daß, wenn dies der Fall ist, Professor Haupt sogar vor 24 Jahren nicht der erste gewesen ist, der darauf hingewiesen hat, daß die dem Moses zugeschriebenen Berichte nur veränderte Er- zählungen seien, die die von den Propheten während der Gefangen- schaft in Babylon aufgenommen wurden. Die Londoner Natur- wissenschaftliche Chauvinismus anklagen, wenn sie die eigentliche Entdeckung dieser Beziehungen zwischen der Bibel und den babilo- nischen Uebersetzungen in erster Linie dem verstorbenen General Rawlinson und dem gleichfalls bereits verstorbenen Gelehrten des Britischen Museums George Smith zuerkennen, in den Professoren Deligisch und Haupt aber mehr geschickte Bearbeiter als Entdecker sieht. —

Das nördlich von Salisbury in England gelegene Stonehenge, das berühmteste Denmal des vorgeschichtlichen Menschen in Europa, das sich bisher im Besitz einer Privatperson, des Sir Edmund Antrobus, befunden. In letzter Zeit sind viele Klagen über den allmählichen Verfall des aus riesigen Steinen bestehenden Monuments laut ge- worden, und dadurch vielfach hat sich der Besitzer bewegen gelüßt die Uebernahme des Platzes dem Staat anzubieten. Er fordert für die Uebertragung der Besitzrechte auf das Stonehenge und auf etwa 4 Hektar Land in der Umgebung die Kleinigkeit von einer Million Mark. Im allgemeinen Interesse ist jedenfalls zu wünschen, daß der Staat das einzigartige Grundstück ankauf, weil sonst zu be- fürchten steht, daß diese großartig angelegte Opfer- und Tempel- stätte des vorgeschichtlichen Menschen allmählich ganz verfallt. — Gänzlich mißlungen scheint die Grünlandexpedition des Dänen Henry Ette zu sein. Nach jetzt eingetroffenen Nachrichten kam sie gar nicht nach Grönland, sondern mußte das letzte Jahr bei Spitzbergen anlegen. Alle Männer an Bord waren an Scharbo- tterkrank, zwei davon sind gestorben. So mußte die Expedition um- kehren, ohne irgend welche Resultate zu erzielen. —

Eingelaufene Schriften.

Das Magazin für Literatur. Leipzig-Reudnik, Magazin- verlag, 72. Jahrgang, 1. Augustheft. (Dr. Richard Schmal. Die deutsche Literatur der Gegenwart, Eine Uebersicht über den Stand der belletristischen Publizistik. Karl Smolitsky (+ 19. Mai 1903) von Mathilde v. Leinburg. Dichterischer Impressionismus, Studie von Karl Hedel.)

Frauenrundscha. Leipzig-Reudnik, Verlag der Frauen- rundscha. 1. Augustheft. (Helene Satzoff, Zur Entwicklungs- geschichte der weiblichen Individualität. Andor v. Maday, Zur Frage der Mindeberwertung der weiblichen Arbeitskraft. Josephine Graf, Die technischen Berufe. Drei Gedichte von Felly Hübel-Leipzig. Eduard Blaghoff-Wejune, Der Fall Franzen.)

Ueber aus dem Kinnstein, gesammelt von Hans Ost- wald. Leipzig und Berlin, Karl Gendell u. Co. Preis 1 M.

Die Bergarbeiter rühren sich.

d. Die schon öfter erwähnte Wurmkrankheit nimmt zur Zeit hervorragend das öffentliche Interesse, ganz besonders im Ruhrrevier, dem deutschen Wurmherd, in Anspruch. Die nach den Ergebnissen der Forschung aus Oesterreich und Italien, nach dem Ruhrrevier verschleppte Krankheit, wurde hier bereits vor sieben Jahren als in stärkerer Weise auftretend, konstatiert. Die Warnungen der Ärzte und der Arbeiterpresse blieben erfolglos, die von den Unternehmern und den übrigen maßgebenden Organen beobachtete Gleichgültigkeit ließen die Wurmkrankheit zu einer wahren Seuche unter der Bergarbeiterschaft auszuwachsen. Bis vor einem halben Jahre handelte es sich bei dieser Frage vorwiegend um die Ausheilung der Kranken und Verhinderung der weiteren Ausbreitung der Seuche. Die bisher getroffenen Maßnahmen nach dieser Richtung waren von negativem Erfolg, wie das unheimliche Anschwellen der Zahl der vom Wurm infizierten Bergarbeiter ausweist. Zu der bis jetzt in Wirklichkeit noch ungelösten Frage der Wurmbekämpfung — es hat sich herausgestellt, daß bis jetzt ein sicher wirkendes Abtreibungsmittel, das zudem auch noch unschädlich ist, für den menschlichen Organismus noch nicht gefunden worden ist — trat in den letzten Wochen eine andere, nicht minder schwere Frage, die der Schadloshaltung der von Wurm befallenen Arbeiter. Der Knappschaftsüberarzt Dr. Senholt vertritt die Ansicht, daß die Infizierung mit dem Wurm nicht in jedem Falle den Zustand, der im eigentlichen Sinne als Krankheit zu bezeichnen sei, hervorruft, es käme dabei außer der individuellen Disposition hauptsächlich auf die Zahl der ausgetretenen Würmer, resp. zu Wurmern sich entwickelnden Larven an. Sei die Zahl der einen menschlichen Körper bewohnenden Würmer nicht groß genug, um den eigentlichen Krankheitszustand zu erzeugen, würden von dem Betroffenen dabei nicht noch mehr Würmer aufgenommen, dann sei eine Abtreibungskur nicht notwendig, denn in fünf bis sechs Jahren trete Naturheilung ein, weil eine Vermehrung der Würmer im Körper nicht stattfindet, und in der angegebenen Zeit die Würmer absterben. Da die sogenannten Wurmbelasteten aber doch stets Würmer abgeben, so besteht immerhin die Gefahr, daß dadurch der Verbreitung der Seuche sehr leicht Vorschub geleistet wird, wenn eine Ausheilung nicht erfolgt. Jedenfalls zwingt die weite Verbreitung, welche die Seuche gefunden hat, zu größter Vorsicht nach dieser Richtung. Da aber heute konstatiert werden muß, daß die angewendeten Abtreibungsmittel von sehr fraglicher Wirkung sind, andererseits schwere Gefahren für den Organismus einschließen, haben die Arbeiter sich der Ansicht des erwähnten Arztes angeschlossen, daß solche Arbeiter, die als Wurmträger ermittelt sind, aber sich nicht krank fühlen, auch nicht der Abtreibungskur unterworfen werden sollen.

Nun hat aber die Bergbehörde eine Verfügung erlassen — am 1. April 1903 — nach welcher sämtliche Arbeiter, bei denen im Not Wurmeier gefunden werden, in Krankenhäuserbehandlung gegeben werden sollen, ganz gleich, ob dieselben sich krank fühlen oder nicht. Solche Leute sind denn auch vielfach, oft sogar mehrmals, der Abtreibungskur unterworfen worden und sind dabei wirklich sehr krank geworden. Es ist daher erklärlich, daß die Arbeiter mit diesem Spiel, welches eine Garantie der wirklichen Befreiung von Wurm nicht bietet, andererseits für manche Organe sehr gefährlich wirken kann, durchaus nicht zufrieden sind. Es kommt hinzu, daß die Behandlung auf Wurmkrankheit für die Betroffenen von schwerem wirtschaftlichen Schaden ist. Zunächst beträgt das Krankengeld nur 1.20 bis 3 Mk. pro Tag. In die Familien der Wurmkranken wird aber nur die Hälfte des Betrags gezahlt, sodann gibt es für die ersten drei Tage überhaupt kein Krankengeld und jede neue Kur wurde bis vor kurzem als neuer Krankheitsfall behandelt. Siedurch erwächst den Wurmkranken ein ganz beträchtlicher Schaden, der manche Familie der gänzlichen Verarmung entgegenführt. Mit Recht stellen die Arbeiter sich auf den Standpunkt, daß sie für die Wurmkrankheit nicht verantwortlich sind und daher Anspruch auf Ersatz des Lohnausfalls haben, wenn sie gezwungenermaßen das Krankenhaus beziehen. Die Unternehmer weigern sich aber, den Lohnausfall zu decken. Es sind aber doch in den letzten Wochen verschiedene Verwaltungen dazu übergegangen, die Differenz zwischen Krankengeld und Durchschnittslohn aus der Werkskasse zu zahlen, einige andere Verwaltungen zahlen so viel zu, daß den Familien der Wurmkranken das volle Krankengeld gezahlt werden kann. Damit ist den Arbeitern insgesamt aber nicht gebient, sie sind der Meinung, daß, wenn die Werksbesitzer auch gesetzlich nicht verpflichtet sind, den Wurmkranken den entstehenden Schaden zu ersetzen, immerhin die moralische Verpflichtung dafür besteht. Andererseits stellt man sich aber auch auf den Standpunkt, daß der Staat die Verpflichtung finanzieller Beihilfe nicht abweisen könne. Die Wurmkrankheit charakterisierte sich als Seuche, die Regierung habe auch die in Betracht kommende Bergpolizeiverordnung veranlaßt, sie müsse daher auch zu den Kosten, die daraus erwachsen, herangezogen werden, und zwar auf Grund des Seuchengesetzes. Zudem bestehe die Gefahr, daß ein weiteres Umsichgreifen der Seuche die Bergbauindustrie gefährde und darum müsse der Staat auch aus allgemeinen volkswirtschaftlichen Gründen eingreifen. Und noch eine andere Beschwerde besteht! Durch die erwähnte Verordnung wird bestimmt, daß Arbeiter bei Wechsel der Arbeit ein Gesundheitsattest vorlegen müssen, ohne welches die Anlegung auf eine andere Grube nicht erfolgen darf. Nun aber legt man den Arbeitern die Kosten der Untersuchung auf und müssen die Arbeiter dafür 3—6 Mk. bezahlen. Dazu wenden die Arbeiter ein, daß sie als Mitglieder der Knappschaftskasse Anrecht auf kostenlose ärztliche Behandlung haben, es mithin ein Unrecht sei, ihnen für ärztliche Atteste Kosten aufzuerlegen.

Mit allen diesen Fragen beschäftigte sich am Sonntag eine in Bochum stattgefundene Versammlung der Knappschaftsältesten, welche ihre Forderungen in mehreren Resolutionen niederlegten. Die Forderungen laufen in der Hauptsache auf folgendes hinaus: Nur solche Wurmträger sollen einer Abtreibungskur unterworfen werden, welche sich selbst als krank bezeichnen; Ersatz des Lohnausfalls, freie Befreiung der Gesundheitsatteste resp. der Untersuchung auf das Vorhandensein des Wurmes und Staatsbeihilfe.

Diese Forderungen wurden vom Knappschaftsältesten Wienke in längerer Rede begründet, worauf folgende Resolution zur Annahme gelangte:

- 1. Nachdem die Vertreter der Werksbesitzer in der Knappschaftsältesten-Versammlung und im Wurmausschuße es abgelehnt haben, die Kosten der laut Bergpolizeiverordnung vom 1. August 1903 vorgeschriebenen Untersuchungen der Werkskassen der Werkskassen zu decken, ist uns Keinsten dieser Weg zur Entlastung der Knappschaftsmitglieder versperrt. Da die Bergbehörde die betreffende Verordnung erließ ohne Beschränkung auf kranke Arbeiter, kann gesetzlich und statutarisch auch die Knappschaftskasse nicht mit den Untersuchungskosten belastet werden. Die Behörde schreibt sogar nach § 7 der polizeilichen Verordnung vor, nur die behördlich ermächtigten Ärzte seien zur Attestausstellung befugt. Die Verordnung charakterisiert sich also als eine rein sanitätpolizeiliche Maßregel, deren Ausführung der Behörde obliegt, demzufolge auch ihr die Kostendeckung zufällt. Die Kosten fordern daher die Regierung auf, es nicht mit sanitätpolizeilichen Vorschriften bewenden zu lassen, sondern auch durch finanzielle Hilfe — Befreiung der betreffenden Ärzte, Herichtung besonderer Seuchenkontrollstationen — die Seuchenausrottung zu fördern. Die Hilfsaktion muß beschleunigt geschehen, da die Erregung unter den Arbeitern über ihre absolut ungerechtfertigte Belastung erste Konflikte befürchten läßt. Je schneller und gründlicher Maßnahmen zu Gunsten der ohnehin getroffenen Arbeiter ergriffen werden, um so bessere Folgen sind zu erzielen.
- 2. Es gehört nicht zu unserer Kompetenz, als Keinsten Lohnforderungen zu stellen. Im Interesse unserer schwer geschädigten wurmkranken Bergarbeiter vertreten wir aber die Ansicht, die Werksbesitzer sollten allgemein den Eingaben der beiden Bergarbeiterverbände, den gesamten Lohnausfall der Wurmkranken zu decken, zustimmen. Hierdurch wäre einem körperlichen Verfall der Erkrankten und der Verarmung ihrer Familie vorgebeugt. Gleichzeitig diene eine solche Maßregel zur Bewandigung der unlesbar sehr erregten Werkskassen. Indem wir diese unsere Entscheidung dem bergbauischen Vereine und der Regierung zur Kenntnis bringen, hoffen wir, im Interesse des Friedens, auf eine arbeiterfreundliche Erledigung des Differenzpunktes.
- 3. Der Knappschaftsvorstand möge im Einverständnis mit der Bergbehörde eine Verfügung erlassen, daß nur wirkliche Wurmkranken zu den Abtreibungskuren herangezogen werden dürfen, weil bis heute noch kein geeignetes Mittel gefunden ist, die Krankheit definitiv zu beseitigen und weil nach Ansicht von ärztlichen Autoritäten Wurmträger nicht immer wurmkrank werden.

Gleichzeitig fand in Caterberg bei Essen eine ungewöhnlich stark besuchte Bergarbeiterversammlung statt, in der sich der frühere Bergmann Pufmann zunächst gegen die Bochumer bürgerliche Presse wandte, die es wirklich fertig gebracht hat, zu behaupten, daß die zur Bekämpfung der Wurmseuche veranstalteten Versammlungen nur den Zweck gehabt, die Vergewaltigungen aufzuheben, um sie zu Tode zu verurteilen und dann im Stiche zu lassen, während man von einem Dank für das Entgegenkommen der Arbeitgeber in den Versammlungen nichts gehört hätte.

Pufmann entgegnete hierauf treffend, daß zu einem Danke gegenüber den Fesseln die Arbeiter keine Veranlassung hätten; denn nicht die Arbeiter, sondern die Fesseln trügen die Schuld daran, daß die Wurmkrankheit unter den Arbeitern eine so schreckliche Verbreitung gefunden habe. Wenn die Gruben nicht wurmbefallene fremde Arbeiter herbeigerufen hätten, würde das Ruhrgebiet nicht verunreinigt worden sein. Heute ständen sämtliche Kohlenreviere des Deutschen Reiches in Gefahr, verunreinigt zu werden. In Oberschlesien sei die Wurmkrankheit aus dem Ruhrgebiet schon eingeschleppt worden. Die Werksbesitzer allein seien schuld daran, daß die Arbeiter gezwungen seien, in die Krankenhäuser zu gehen und daß sie ihrer täglichen Beschäftigung entzogen würden. Daher gebühre den Fesseln für die geringe Entschädigung, die sie den in den Hospitälern untergebrachten Arbeitern zahlten, kein Dank. Dies um so weniger, als sie die Entschädigung doch nur von dem Gewinn zögen, den sie durch die Arbeiter erzielten. Es sei begreiflich, wenn in den in Essen und Vorfeld abgehaltenen Versammlungen Rufe ertönt seien, die zum Ausstand aufforderten, denn die Mißstände auf den Fesseln seien so groß und mannigfaltig, daß eine große Erbitterung unter den Arbeitern platzgegriffen habe. Die organisierten Arbeiter seien sich indes der großen Verantwortung im Falle eines Ausstandes sehr wohl bewußt und sehten daher alles daran, um einen solchen zu verhindern. Die Kameraden fragen uns bereits, wie wir gebächten, die Differenzen mit den Arbeitgebern auszugleichen. Wir haben darauf erwidert, daß wir einstweilen noch die Hoffnung haben, auch auf gutem Wege etwas zu erreichen. So lange noch nicht sämtliche Kameraden organisiert sind, sind wir den organisierten Fesseln gegenüber noch zu schwach.

Der Redner bespricht des weiteren in seinen Ausführungen das Wagnis, die vielen Bestrafungen und das Festsetzen der Gruben und führt lebhaft Klagen darüber. Auch die Bergwerksinspektion sei noch viel zu mangelhaft und müsse mittels Ergänzung durch Vertreter aus Arbeiterkreisen verbessert werden.

Der Redner schließt seinen 1½stündigen Vortrag mit einem bringenden Appell an sämtliche Bergarbeiter, der Organisation beizutreten. Vor Schluß der Versammlung wird eine Resolution einstimmig angenommen, in der die Versammlung den Ausführungen des Redners in allen Punkten beipflichtet. Die Zahl der Erschienenen betrug über 500, der Saal vermodete mehr nicht zu fassen, weshalb viele sich mit Plätzen in den Nebenzimmern begnügen mußten.

Das Eisenbahnunglück bei Rothenkirchen.

Die Zwickauer Neuesten Nachrichten melden zu dem Unglück, das sich auf der Linie Wilkau-Rarlsfeld am Sonntag Abend ereignet hat: Der zumeist mit Ausflüglern aus der Umgebung von Zwickau besetzte und aus 12 Wagen bestehende Zug hatte in Rothenkirchen eine Verspätung von 15 Minuten. Um diese einzuholen, fuhr der Lokomotivführer mit beschleunigter Geschwindigkeit. Auf halbem Wege zwischen den Stationen Rothenkirchen und Oberkrenitz geriet der Zug bei einer Kurve aus den Schienen. Die Lokomotive und 9 Wagen stürzten den Bahndamm hinunter. Der Führer und der Seizer kamen unter die Maschine zu liegen, wurden aber anscheinend nicht schwer verletzt. Nur 3 Wagen blieben in dem Gleis. Drei Personen waren sofort tot, während 20 schwer, zum Teil lebensgefährlich verletzt und eine noch größere Anzahl leichter verletzt wurden. Die meisten Verunglückten gehören dem Pionier Gesangsverein Die Gemüthlichen an, der von einem Ausflug nach dem Ruhberg bei Schönheide zurückkehrte. Die Unfallstelle bietet mit den Wagentrümmern und blutigen Kleidungsstücken der Verunglückten einen furchtbaren Anblick. Unter den Toten befindet sich eine Frau

namens Anna Pampel geb. Seifert aus Niederplanitz. Tot sind ferner der 31jährige verheiratete Bergarbeiter Ernst Wilhelm Wenzel, Vater von vier Kindern im Alter von 10, 8, 4 und 2 Jahren, der 36jährige Bergarbeiter August Hörning, Vater von acht Kindern im Alter von 10 Wochen bis zu 16 Jahren. Auch ein Kind, dessen Name noch nicht ermittelt werden konnte, soll getötet worden sein. Von den Schwerverletzten, die in die nächstgelegenen Krankenhäuser nach Kirchberg und Wärenwalde geschafft wurden, ist im Laufe des Vormittags der Bergarbeiter Müller aus Planitz gestorben. Einer Frau wurde durch eine Eisenstange ein Auge vollständig herausgedrückt.

Die Lokomotive ist 36 Meter weit in ein Gafersfeld hineingefahren. Der Zug wurde zerrissen, wodurch 10 Wagen teils nach rechts, teils nach links umfielen. In dem Zuge befand sich u. a. ein 74 Mann starker Verein aus Niederplanitz und ein 44 Mann starker Verein aus Sauerndorf. Die Nachricht von dem Unglück konnte deshalb nicht eher bekannt werden, weil sämtliche Telegraphendrähte zerrissen worden waren.

Der zunächst einem Verhör unterzogene Führer des Zuges, Lokomotivführer Lohse, gab an, er habe bemerkt, daß der Zug plötzlich ins Rollen gekommen sei. Er hätte deshalb sofort seinem Seizer die Weisung erteilt, Gegenstand zu geben und zu bremsen. Von diesem Augenblicke an wisse er nichts mehr; er sei erst wieder zur Besinnung gekommen, als er neben seiner Lokomotive auf dem Rasen gelegen habe.

Aus einem Berichte des Neuen Voigtländischen Anzeigers entnehmen wir noch folgende Einzelheiten:

An der Unglücksstätte macht die Bahn, die schmalspurig und eingleisig ist, eine ziemlich starke Kurve. Glück im Unglück ist es, daß der Bahndamm an der äußeren Seite der Kurve sich etwas erhebt. Der verunglückte Zug ist von Rothenkirchen gegen 9½ Uhr fortgefahren. Der Maschinenführer dieses Zuges, Lohse aus Kirchberg, der Abends halb 8 Uhr mit einer Maschine nach Schönheide fuhr, soll mit letzterer bereits übermäßig schnell gefahren sein. Die Schnelligkeit der Fahrt des Zuges soll aber derart gewesen sein, daß die Wagen mit großer Wucht hin und her geschleudert wurden, so daß die Passagiere ängstlich wurden und eine Entgleisung befürchteten. Ja, ihre Beforgnis ging so weit, daß sie auf der nächsten Station aussteigen wollten und nur mit Mühe von dem Schaffner beruhigt werden konnten. Ihre Ahnung hat sie indes nicht betrogen, denn die Katastrophe trat tatsächlich ein und hat die Statistik der Eisenbahnunglücksfälle wieder um ein Kapitel vermehrt. Der Zug, der 18 Wagen aufwies; war bis auf den letzten Platz besetzt.

Aus Zwickau, 17. August, wird gemeldet: Der Generaldirektor der sächsischen Bahnen ersucht in Begleitung des Baurats Mehrer von der Zwickauer Eisenbahn-Betriebsdirektion und des Staatsanwalts Klueber aus Zwickau heute Vormittag an der Unfallstätte zur Feststellung des Tatbestandes.

Die General-Ausperrung der zentralorganisierten Maurer in Düsseldorf.

Ist am Sonnabend abend zur Tatsache geworden. Die genaue Zahl der Ausperrten ist noch nicht ermittelt, die Meldungen der Presse schwanken zwischen 400—600 Maurern. In einfach brutaler Weise haben die vereinigten Unternehmer den zentralisierten Maurern diesen Kampf aufgedrungen und mit seltener Einmütigkeit ist seitens der Arbeiter der ihnen hingeworfene Fehdehandschuh aufgenommen worden. Ende des verfloffenen Monats wandten sich die Zentralisierten — im Stiche gelassen von dem 80 Mitglieder zählenden christlichen Maurerverbande — mit den bescheidensten Forderungen an die Unternehmer: sie wollten mit 50 Pfg. Stundenlohn je beginnend und steigend bis 55 Pfg. im Frühjahr 1904 zufrieden sein. Die Unternehmer ließen durch den Innungs-Vorstand Obermeister Bernau antworten, die Arbeiter sollten sich durch den Vorstehenden des Gesellenauschusses, Meinte, mit der Bauinnung in Verbindung setzen, Meinte aber erklärte den Kollegen in einem Schreiben, daß er überhaupt nicht Vorstehender vom Gesellenauschuß ist. Einen weiteren Versuch der zentralisierten Maurer, die Lohnfrage auf dem Unterhandlungswege zu regeln, schenkte der Obermeister Bernau ab, indem er die Beauftragten der Lohnkommission in der schroffsten Art zur Türe hinauskomplimentierte. Dann warf er ihnen die Tür vor der Nase zu. Wie zum Spohn wurde den fordernden Maurern geraten, mit den Forderungen bis zum Winter zu warten, dann könne vielleicht in Unterhandlungen eingetreten werden.

Die Maurer waren unter diesen Umständen gezwungen, nur selbständig mit ihren Forderungen an die Unternehmer heranzutreten. Das taten sie, und weil die drei ersten, die angegangen wurden, sich auf Unterhandlungen nicht einließen, es waren die Bauunternehmer Florenk, Schrader und Jirngraf; so wurden deren sämtliche Bauten unverzüglich gesperrt. Die Unternehmer beantworteten diesen forresten Akt der Maurer mit der General-Hungerperle, es wurden mit Schluß der verfloffenen Woche sämtliche zentralisierten Maurer gesperrt.

Die Folgen dieses brutalen Willküraktes der Unternehmer konnten nicht ausbleiben. So wurde denn auch in einer Massenversammlung der Maurer am letzten Sonnabend einstimmig beschlossen, nun, da sie in eine ganz andere Position hineingebannt waren, die Forderungen auf vorab 52 Pfg. Stundenlohn und ab 1. April 1904 auf 55 Pfg. zu erhöhen. Am Montag soll auf den Bauten, wo keine Ausperrungen von Kollegen erfolgt sind, mit der Arbeit wie sonst begonnen werden. Hier haben die Kollegen auszuhalten, bis auf diesen Bauten die Unterhandlungen der Lohnkommission erledigt bzw. eventuell abgewiesen worden sind. Bei einer Abweisung wird auch auf diesen Bauten gestreikt. Dort aber, wo am Sonnabend die Ausperrung der Zentralisierten erfolgt ist, wird gleich am Montag in den Streik eingetreten werden, in der sicheren Zuversicht, daß er mit einem Siege der Arbeiter endigen wird.

Man ersieht hieraus, welche schwere Kohnkämpfe in Düsseldorf Bauwerke bevorstehen. Schon haben sich die Bau- und Erdbarbeiter mit den zentralisierten Maurern solidarisch erklärt und die Binnere der werden folgen. Mögen die auswärtigen Kollegen den um Brot und Arbeit ringenden Maurern, Bau- und Erdbarbeitern Düsseldorf nicht in den Rücken fallen.

Soziale Rundschau.

Gewerkschaftliches. Die streikenden Dienstler in Dresden haben in einer Versammlung beschlossen, den Oberbürgermeister Beutler zu ersuchen, zwischen den streikenden Parteien zu vermitteln. Sollte auch

